Doll

Der

sichere Weg zur Seligkeit,

dargelegt

in acht Predigten

über die

Seligpreisungen unseres Herrn und Heilandes,

Matth. 5, 3—12.

von

Ludwig Doll,

weil. Pastor zu Neukirchen bei Mörs.

2. Auflage,

mit einem Vorwort von Pastor C. Doll in Mettmann.

Der Ertrag kommt den Waisen- und Missionsanstalten in Neukirchen zu gut.

Neukirchen bei Mörs,

Missions-Buchhandlung Stursberg & Cie.

1885.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Was meinen seligen Bruder Ludwig den christlichen Freunden, die ihm nahe getreten sind, besonders werth machte, das war der Zug inniger, warmer Jesusliebe, der aus seinem ganzen Wesen, Reden und Thun herausleuchtete. Und dies ist auch das Grundgepräge, welches die nachstehenden Predigten an sich tragen. Was begriffliche Entwickelung, Präzision der Darstellung, Schönheit der Rede und andere Forderungen der Homiletik anbelangt, so mag an denselben Manches mangelhaft sein; aber die eine große Hauptsache, darauf es vor Allem bei einer rechten Predigt ankommt, ist ihnen in besonderem Maße eigen. Man fühlt darin ein Herz schlagen, das am Herzen seines Heilandes geruht hat, dem es dort wohl und warm geworden ist, so wohl, daß es nun Alle, Alle an dieses treue Herz hinziehen möchte. Darum konnte es auch nicht ausbleiben, — und es fehlt uns dafür nicht an Zeugnissen —, daß diese Predigten mannigfach durch des HErrn Gnade ein Mittel geworden sind, das sehnliche Verlangen: „Wir möchten gerne Jesum sehen", hier zu wecken und dort zu befriedigen. Und das ermuthigt uns, nunmehr, nachdem in einem Zeitraum von vier Jahren die erste Auflage der Predigten vergriffen ist, dieselben in einer neuen Auflage hinauszusenden in der betenden Zuversicht, daß der HErr sie auch ferner gebrauchen werde zu seines Namens Verherrlichung und zum ewigen Heile Mancher unter Denen, die sie lesen.

Zum Schlusse grüße ich noch alle Freunde meines theuren seligen Bruders und der von ihm gegründeten und unter des HErrn Segen weiterblühenden Neukirchener Anstalten, welchen diese neu herausgegebene Predigtsammlung in die Hände kommt, in der Liebe unseres HErrn Jesu Christi.

Mettmann, im Advent 1884.

C. Doll, Pfarrer.

Erste Predigt.

Die Seligkeit der geistlich Armen.

Text: Matth. 5, 3.

„Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Im Namen Jesu. Amen.

Mein Vornehmen ist es, meine in Christo Jesu, unserem Herrn und Heilande, geliebten Brüder und Freunde, euch in acht Predigten auf Grund der Seligpreisungen, die der Heiland zu Anfang der Bergpredigt geredet hat, den sichern und gewissen Weg zur zeitlichen und ewigen Seligkeit vor Augen zu legen. So der Herr Gnade giebt, werdet ihr Alle einen Segen an diesen Predigten haben können. Die Unbekehrten können daraus erkennen, daß sie noch weit entfernt sind von der wahren Seligkeit, und daß es Zeit für sie ist, den Herrn um Buße und Glauben zu bitten, wenn sie selig werden wollen. Die erweckten und den Heiland unter Thränen suchenden Seelen hören darin zu ihrem Troste, daß die dunkeln und der Vernunft so entgegengesetzten Führungen, die Gott mit ihnen geht, gerade die sind, welche zu dem herrlichen Ziele der Seligkeit hinleiten. Und die Kinder Gottes finden in diesen Predigten den Weg beschrieben, den sie durchgemacht haben, mögen auch zum Theil vielleicht noch durch das Hören derselben getrieben werden, den Herrn um eine noch gründlichere Zerbrechung ihres Herzens zu bitten, damit ihnen noch in reicherem Maße als bisher die Gnade in den Wunden Christi zu Theil wird. Endlich werden ihnen darin die Eigenschaften vorgehalten, die man als Christ immer mehr bekommen muß, um hier glücklich, fröhlich und für das Reich Gottes gesegnet leben zu können und dort die Krone des Lebens davon zu tragen. Wenn der Herr Gnade giebt, daß wir diese Predigten in dem Sinne halten und hören, wie wir eben aus dem Liede von Lampe gesungen haben:

Doch nimm zugleich Verstand und Herz gefangen,
Da ich mich jetzt zu deinen Füßen setz',
Um dir, dem Bundesgott, stets anzuhangen:
Ach, spanne mich in deiner Liebe Netz!
Zwing mich, zeuch mich, damit ich dir nachlauf'!
Und da du dich willst gänzlich geben mir,
So gieb auch Kraft, daß ich mich gebe dir!
Herr Jesu, zeuch mein ganzes Herz hinauf! —

dann werden sie mit reichem Segen für unsere Herzen begleitet werden. Darum lasset uns den Herrn anrufen.

Lieber Herr Jesus, du wollest deinen Segen zum Halten und Hören dieser Predigten verleihen, da an demselben Alles gelegen ist und ohne denselben nichts Gutes geschehen kann. Gieb du selbst durch deinen Geist die rechte Auslegung. Gieb Gnade, Kraft und Demuth zum Reden und Aufmerksamkeit, Stille und Hunger zum Hören. Bereite dir selbst die Herzen, daß alle die folgenden Betrachtungen zur Erweckung, Bekehrung, Belebung und Erquickung der Zuhörer gereichen, wie es gerade nothwendig ist. Gieb, daß sie nicht ohne Frucht seien für das ewige Leben und daß sie zur Verherrlichung deines Namens gereichen. Mit dir will ich das Netz auswerfen. Amen.

Wir betrachten heute

Die Seligkeit der geistlich Armen.

Lasset uns

I. erwägen, was es heißt, geistlich arm sein, oder reden von den drei Stufen der geistlichen Armuth, und

lasset mich

II. den geistlich Armen zeigen, daß sie selig sind.

I.

Du stellst dir, liebes Herz, das Seligwerden vielleicht ganz anders vor, als es in der Bibel beschrieben ist. Unserer unerleuchteten Vernunft nach halten wir nämlich den für selig, welcher die Glücksgüter dieser Erde: Gesundheit, Geld, Gut und Ehre besitzt, und glauben, daß ein solcher auch nach seinem Tode selig wird, wenn er nur brav, moralisch und religiös lebt. Aber, liebes Herz, der Weg zur Seligkeit ist ein ganz anderer. Wer selig wird, dem geht es einmal zunächst recht schlecht, der muß eine Stellung durchmachen, als wenn's mit ihm in den Tod und in die Hölle ginge. Nur durch große Traurigkeit, durch Noth und Elend hindurchgehend, gelangt man wahrhaft zu der Seligkeit der Kinder Gottes und zu der Freude im Herrn. Alle Freude, die dem vorausgeht, ist noch nicht die vom heiligen Geiste in der Tiefe der Anfechtung gewirkte, und wird erst zur bleibenden Seligkeit, wenn der Geist Gottes den Sterbensprozeß mit uns vornimmt. Das ist es, was der Heiland in den Worten ausspricht: „Wer sein Leben findet, der wird es verlieren," Matth. 10, 39, und in jenen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Frucht." Joh. 12, 24. Von diesem Weg zur Seligkeit redet der Herr Jesus auch in den Seligpreisungen. Und diesen beschwerlichen Weg lade ich dich, theures Herz, ein, zu gehen.

Ach, denkst du vielleicht, wenn es so schwer ist, selig zu werden, so will ich gar nicht anfangen, sondern in der Welt bleiben. Das möchte

sehr gefährlich für dich werden, denn bist du deß versichert, ob dir der Herr, nachdem du vorher seine lockende und rufende Stimme überhört hast, noch Zeit und Gnade zur Buße auf dem Siech- und Sterbebett giebt? Viele haben so gedacht wie du, und sie sind jetzt in der Hölle.

Oder, du willst auf einem leichteren Weg, als die Schrift ihn beschreibt, in den Himmel kommen. Liebes Herz, thue mir den Gefallen, und prüfe doch alle Stellen des Wortes Gottes, die vom Seligwerden handeln, und du wirst finden, daß man nur durch die enge Pforte der Buße auf den Glaubensweg gelangen kann. Die Leute, die dem steinichten Ackerboden gleichen, meinen das nicht, aber wo bleibt ihr Glaube in Noth und Tod? Die thörichten Jungfrauen hatten auch eine andere Anschauung, aber sie sahen sich vergeblich nach Oel um, als der Bräutigam kam. Darum, liebe Seele, beruhige dich nicht bei einem oberflächlichen Christenthum, sondern grabe tief und baue dein Haus auf den Felsen.

Wenn ich euch, meine werthen und theuern Zuhörer, einlade, den Weg der Seligkeit zu betreten; so möchte ich euch gerne die Mühen und Beschwerden ersparen, die das Ringen und Dringen zu Jesus mit sich bringt. Aber das kann ich nicht nach dem Worte Gottes, nach meiner eigenen und nach aller Wiedergeborenen Erfahrung. Doch ich frage euch, ist es nicht besser, hier einmal durch die Hölle zu gehen und dort in den Himmel zu kommen, als hier in Lust und Freuden zu leben und nach dem Tode ewig in der Hölle zu sein? Und wenn ihr euch aufmacht, den Selbstverleugnungsweg zu gehen, der zur Seligkeit führt, so wisset, daß der Herr selbst mit euch gehet und euch hindurch führt, ja, daß er euch hier schon nach verhältnißmäßig kurzem Kämpfen und Ringen unaussprechlich selig macht in dem Bewußtsein, einen versöhnten Gott und Vater im Himmel zu haben und bald auf ewig zu ihm in die Herrlichkeit eingehen zu dürfen.

Wollt ihr, meine theuersten Freunde, selig werden, so müßt ihr zunächst geistlich arm werden, wie der Heiland in unserm Texte spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Und so laßt mich euch denn zunächst zeigen, welches die geistlich Armen sind, oder worin die geistliche Armuth besteht, welcher Jesus die Seligkeit zuschreibt.

Siehe, liebes Herz, wie die äußere Armuth verschiedene Stufen hat, so ist dies auch bei der geistlichen Armuth der Fall. Von Natur sind wir nicht geistlich arm, haben überhaupt kein Verständniß für das Wort Gottes und verstehen nichts von der geistlichen Armuth. In dieser bloßen Naturstellung hängt dem Menschen nichts am Herzen, als die Welt. Er lebt scheinbar glücklich und zufrieden in einem todten Kirchhofsfrieden; er hat kein anderes Ziel vor Augen, als die Befriedigung seiner Sinnlichkeit und die Erlangung von Geld, Gut, Ehre und Ansehen. Er ist todt in Sünden und erkennt nichts von dem Weg zum Leben; und doch bildet er sich ein, einen liebenden Vater im Himmel zu haben, den er durch seine

äußeren Opfer, durch sein Kirchengehen, durch den Genuß des heiligen Abendmahls und durch sein Lippengebet in etwa zu befriedigen sucht. Man sollte nicht glauben, wie todt der natürliche Mensch ist, wenn man's an sich nicht selbst erfahren hätte. Mit großer Gleichgültigkeit kann man sich da z. B. auf das Krankenlager legen, ohne irgendwie an den Ernst der Ewigkeit und überhaupt an göttliche Dinge zu denken. Doch sendet der Herr gemeinlich auch schon in diese Stellung hinein Strahlen seiner vorlaufenden Gnade, besonders, wenn man in äußere Angst und Noth geräth.

Aber wie gelangen wir denn aus diesem lebendigen Tode heraus? Wie führt der Herr den Menschen in die geistliche Armuth? Dies geht ohne Trübsale nicht zu. Hat Gott der Herr Gedanken des Friedens mit einem Menschen, so führt er ihn innerlich und äußerlich schwere Wege; z. B. er setzt ihn gegen andere zurück, nimmt ihm Ehre, oder Gesundheit, oder Vermögen, sucht ihn durch schmerzliche Todesfälle heim, läßt ihn in innerer Seelenangst einhergehen u. s. w. In solchen Führungen wird das Herz des Menschen etwas mehr gebrochen. Er erhält einen Zug nach oben, nach dem Ewigen und fängt an, die wahren Christen für glücklich zu schätzen. Aber die Welt und Sünde ist noch zu stark. Der Herr muß wieder den Hebel der Trübsale ansetzen, um den Menschen aus dem Dreck und Koth der Sünde herauszuheben. Gottes Führungen greifen tief, sehr tief ins Fleisch ein; sein Messer thut wehe; doch so erfolgt der Bruch mit der Welt. Man erfährt es nun, daß man ein recht großer Sünder ist und die Hölle tausendmal durch seine Sünden verdient hat. Aber der Schmutz der Eigenheit und des Hochmuthes läßt die geistliche Armuth noch nicht recht aufkommen. Gott der Herr giebt der Seele, die mit Abraham ausgegangen ist, schon Gnadenzuflüsse vom Kreuze von Golgatha aus. Man sieht mit neuen Augen den für Sünder sterbenden Erlöser, man blickt in seine Wunden hinein; man glaubt sich freuen zu können und freut sich auch seines Heilandes; aber man steht wie Petrus mehr noch auf eigener Kraft, als auf der freien Gnade. Man hat den Glauben noch zu viel in seiner eigenen Hand. Man ist noch zu stark in sich und die geistliche Armuth hat erst einen geringen Anfang genommen. Daß noch was fehlt, fühlt die aufrichtige Seele bald. Der Geist spricht zu ihr: „Du mußt noch ärmer, noch zerbrochener werden, du hast noch nicht recht erfahren die Enge der Bußpforte, du hast noch nicht genug wegen deiner Sünden geweint, du hast noch nicht bis auf's Blut widerstanden gegen die Sünde." So wird man denn jetzt erst eigentlich geistlich arm gemacht. Man befürchtet, daß das ganze Christenthum noch nicht rechter Art sei. Man blickt auf den Weg zurück, überschaut seine Untreuen, seine Unredlichkeit, seinen Hochmuth; man sieht nichts Gutes mehr an sich und man kann dem Heilande nichts mehr bringen, was uns ihm angenehm machte. Besonders fehlt es an der Tiefe der Buße. Man hat nicht genug über seine Sünden ge-

trauert. Ob man nun auch gleich durch die Tröstungen des Herrn immer wieder erquickt wird, so daß mehr ein Sündengefühl, als ein Sündenschmerz vorhanden ist: so bringt einen der Gedanke, sich zu täuschen und eine thörichte Jungfrau zu sein, auf die Kniee, ja auf's Angesicht. „Ach," sagt man, „Herzens-Jesu, ist es noch nicht ächt mit mir, so mache du es doch ächt. O, zerbrich mich ganz und gar." Während nun die Seele innerlich in Angst und Zweifel ist, so tritt der Herr beständig mit seinen Tröstungen an sie heran und ebnet meist äußerlich den Weg, so daß Vieles gelingt.

Diese Stellung, in der man dem Herrn nichts mehr bringen kann, aber noch nicht die Schmerzen über die Sünden fühlt, wie man es wünscht, ist die erste Stufe der geistlichen Armuth. Befindest du dich, liebes Herz, in dieser Stellung, so preist dich schon dein Heiland selig; denn du erwartest nichts mehr von dir, sondern Alles von ihm.

Sind wir also in der ersten Stufe der geistlichen Armuth angekommen, so pflegen wir in einer engen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus zu stehen, so müssen wir mit Petrus sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. 6, 68. Unser ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, wie wir dem Herrn Ehre machen können. Unser Bestreben ist es, in der Heiligung vor Gott zu wandeln, und unser beständiges Gebet ist in den Worten enthalten:

Tausendmal begehr ich dich,
Da sonst nichts vergnüget mich,
Tausendmal schrei ich zu dir:
Jesu, Jesu, komm zu mir.

Wir möchten so gerne ganz zur Ehre des Herrn Jesus leben, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat.

Aber jetzt fängt der Herr an, unser Gebet in Betreff unserer völligen Zerbrechung zu erhören, jedoch auf einem ganz andern Wege, als wir es geglaubt hatten. Wir wollten auf dem Wege der Seligkeit in die größere Armuth geführt werden; aber der Herr führt uns auf dem Wege des Sterbens und der Vernichtigung hinein.

Worin nun diese zweite und höhere Stufe der geistlichen Armuth besteht, das können wir uns an der äußeren Armuth klar machen. Der äußerlich recht Arme hat einmal einen Mangel an dem Allernothwendigsten, was zum Leben gehört. Dann lastet auch seine Armuth sehr drückend auf ihm, da mit derselben innerlich quälende Gedanken von eigener Verschuldung und äußerlich Schmach und Verfolgung von den Menschen verbunden zu sein pflegen. Endlich wird der wirklich Arme, der keine Kraft und Gelegenheit hat, sein Brod zu verdienen, gezwungen, dasselbe zu erbetteln. Diese drei Stücke: gänzlicher Mangel, das drückende und schmerzhafte Gefühl desselben, und das Betteln vor Gott, wie ein armer Wurm, gehören zu der zweiten Stufe der geistlichen Armuth.

Wie eben gesagt, führt Gott den Menschen auf dem Wege der Vernichtigung in diese Stufe der Armuth hinein. Gemeinlich geschieht dies auf folgende Weise. Der Herr, dessen Name und Führungen wunderbar sind, stellt sich so, als habe er seine Hand von uns abgezogen und wolle nichts mehr mit uns zu schaffen haben. Er belegt unsern Leib mit Krankheit, die Seele mit Schwermuth, läßt die Sündenkräfte im Herzen wüthen, nimmt uns die Gaben und Fähigkeiten, die wir vordem hatten, beraubt uns aller unserer Schöne, alles unseres Glanzes bei den Menschen, läßt es zu, daß Jedermann Uebels von uns redet, und daß wir mit den Stacheln der Spott- und Schmähworte fortwährend gequält werden. Selbst die geheiligte Creatur, die Kinder Gottes, werden irre an uns. Dazu nimmt uns denn der Herr alle süßen Empfindungen und alle Tröstungen. Unser Elend und unsere Armuth ist jetzt wahrhaft groß geworden. Von innen Angst, von außen Verfolgung und Schmach. Der Teufel sucht uns die Krone des Lebens zu rauben und martert uns durch furchtbare Anfechtungen und schreckliche Träume. Wir glauben selbst, uns auf dem Weg zur Hölle zu befinden. Schön sagt Tersteegen von dieser Stellung der Lieblinge Gottes:

Von außen Spott und Schmach der Leuten,
Von innen Furcht und Traurigkeiten:
Dies pflegt das erste Loos zu sein
Das hier den Frommen wird gemein.

Waren wir schon früher arm und höllenwürdig: so sind wir es jetzt erst recht. Wir haben nichts mehr von all den Gütern, die wir zu besitzen wähnten: keinen Glauben, keine Liebe, keine Demuth, keine Geduld, keine Keuschheit, mit einem Worte: Alles, Alles, was Gott gefällt, gebricht und mangelt uns. Es bleibt uns nichts übrig als — **Sünde.** Wir kommen uns so schlecht vor, wie wir nie in unseren Augen waren; so schlecht, daß wir die uns umgebenden Weltmenschen viel höher halten, als uns selbst, und können mit voller Wahrheit in den Vers einstimmen:

Herzens-Jesu, mein Verderben
Ist ganz unergründlich tief;
Lange war ich nicht so böse,
Ehe mich die Gnade rief,
Als ich mich jetzund erkenne,
Da ich nach dem Kleinod renne.

In diesem Zustande gehen wir denn unter tausend Schmerzen gebückt und gedrückt einher. Die Sünden liegen wie Berge vor unseren Augen. Das den Sünder verdammende Gesetz droht uns jeden Augenblick den ewigen Tod. Wir meinen, nicht mehr leben zu können. Wir sind uns, wie dies von Hiob, Hiob 7, 20, geschrieben steht, selbst eine Last und müssen mit David bekennen: „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ Ps. 38, 4. 5. Auch drückt uns

der Spott der Welt oft sehr empfindlich. „Ach," hören wir sie sagen, „da kann man sehen, wie das Christenthum verrückte Leute macht." In dieser Noth wird der Mensch ein rechter Bettler und Beter vor Gott, wie es denn auch im Urtexte heißt: „Selig sind, die bettelarm sind im Geiste". Die Noth treibt ihn, nackt und bloß zum Herrn zu kommen. Kniefällig bittet er wie die große Sünderin den Heiland um Gnade und sucht durch ihn an das Vaterherz Gottes zu gelangen. Er hat nie so aus der Tiefe seines Herzens beten können, als jetzt. Er ist noch nie so zerbrochen vor Gott hingetreten. Er hat sich ihm gegenüber noch nie so in Wahrheit als einen Wurm und eine Made erkannt. Wird er auch, gleichwie es sich ein Bettler gefallen lassen muß, an manchen Thüren mit Schimpfen und Schelten angefahren zu werden, von Gott scheinbar immer wieder abgewiesen und grausam behandelt, wird ihm seine Noth und Armuth auch immer drückender — er wird nur um so gnadenhungriger und kann es nicht aufgeben, immer wieder bei Jesus anzuklopfen, ob er ihm die Pforten des Himmelreiches nicht aufthun wolle. Sein beständiger Gedanke ist der: „Ich muß Jesum haben, sonst muß ich sterben." Sein Bekenntniß ist in dem Verse enthalten:

„Meine Armuth macht mich schreien
Zu dem Treuen,
Der mich segnet und macht reich.
Jesu, du bist s, den ich meine,
Da ich weine,
Damit ich dein Herz erweich'."

In dieser Weise äußert sich, meine Lieben, die geistliche Armuth zu der Zeit, wo der Herr durch seinen Geist das Werk der Bekehrung und Wiedergeburt in einem Menschen zur Ausgeburt bringt.

Wie verhält es sich aber nach der Bekehrung? Ist dann der Mensch nicht mehr geistlich arm? Ja freilich! Die geistliche Armuth zieht sich durch das ganze Leben der Gläubigen hindurch. Einmal giebt es Zeiten, in welchen ihnen Gott das himmlische Licht entzieht, ihnen den freudigen Blick auf das Kreuz Christi nimmt und sie der göttlichen Kräfte und Fähigkeiten beraubt, daß sie nicht mehr wie ehedem in der Freude im heiligen Geist und in der Kraft des Herrn ihren Weg gehen können. In solchen Zeiten ist die geistliche Armuth sehr groß. Die Seele muß bei ihrem Elend stehen bleiben und kann sich nicht zu der das Herz erhebenden und beseligenden Lebensgemeinschaft emporschwingen. Und befinden sich auch gläubige Seelen nicht in Ständen der Anfechtung, so bleiben sie, falls ihr Glaube gesund ist, doch stets arm im Geiste. — Wie hätte es David vergessen können, daß ihn Gott von den Heerden hergeholt und zum Könige gemacht hatte! Ebenso wenig können es die Gläubigen vergessen, aus welchem unsäglichen Jammer und Elend sie Gott errettet hat. Sie behalten es stets in der Erinnerung, wie sie Gott mit starker Hand durch das rothe Meer der Buße, in dem sie glaubten umkommen zu müssen, hindurchgeführt hat. Sie sind sich auch ihrer

vielen Untreuen, ihrer Sünden und Vergehungen, ihrer Undankbarkeit und ihres Murrens gegen Gott wohl bewußt. Und endlich müssen sie immer wieder erkennen, wie ihr Herz dürre, träge und kalt ist, wie es sofort den Irrweg will und zu allem Bösen geneigt ist, wenn Gott nur einen kurzen Augenblick seine Hand von ihnen abwendet. Auf diese Weise werden sie vom heiligen Geiste stets in der Erkenntniß ihres eigenen Elends, ihrer Unwürdigkeit und Armuth gehalten.

So bleiben sie in dem Bewußtsein, daß Alles, was sie an himmlischen Gütern besitzen, einzig und allein Gnade ist, und daß es ihnen Gott entziehen kann, wann er will. Alles, was der Christ hat, hat er allein in Christo Jesu. In sich ist er arm und wird, wie es die einstimmige Erfahrung aller wahren Christen lehrt, immer ärmer: in Christo aber ist er reich durch die Gnade, die ihm gegeben ist. Er muß abnehmen, Christus aber muß zunehmen. Es verhält sich so, wie es der Dichter so schön in dem Verse ausspricht:

Fürwahr, der ist bei Gott ein tief erfahr'ner Christ,
Wer gründlich glaubt, daß er ein großer Sünder ist,
Der, ganz entblößt in sich, auf pure Gnade trauet,
Und, wie ein Bettler, Gott stets nach den Augen schauet.

Dies ist die dritte und höchste Stufe der geistlichen Armuth.

Und kommt einmal ein Kind Gottes auf Höhen, daß es seine Armuth vergißt und in eigener Kraft dasteht, so bleibt der Herr treu und bringt dasselbe wieder zurecht, indem er ihm die Höhen zerbricht und es durch allerlei Demüthigungswege, wenn es sein muß auch durch Zulassung von Sünden, wieder in sein Nichts führt, damit das Wort des Herrn Jesu seine Anwendung auf dasselbe behält: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

II.

O ihr geistlich Armen, ihr seid glücklich zu preisen! Was zunächst euch anbelangt, meine theuersten und werthesten Seelen, die ihr euch noch unter dem Sündendruck befindet, die ihr von der Welt verachtet seid und euch in euren eigenen Augen erst recht verächtlich vorkommet, ihr seid Lieblinge unseres Gottes und Heilandes. Ihr habt große Angst und Furcht, verloren zu gehen; aber in der Wirklichkeit befindet ihr euch schon auf dem Himmelswege. So sündig ihr euch auch vorkommen, so sehr ihr auch unter euren Sünden leiden möget, so dürft ihr es doch fest glauben, daß sich die Engel Gottes im Himmel schon über euch freuen und daß ihr ein Gegenstand des Wohlgefallens unseres Gottes geworden seid. Mögt ihr auch noch die Drohungen des Wortes Gottes lediglich auf euch beziehen — euch gelten sie nicht mehr, sondern vielmehr die herrlichsten Verheißungen. Jes. 66, 2 spricht der Herr gerade in Bezug auf euch: „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor

meinem Worte.“ Hier verheißt er denen, die sich selbst vorkommen wie ein zerbrochener Scherben, der keinerlei Werth mehr hat, und die sich vor dem Zorne Gottes fürchten, daß er sie in Gnaden ansehen, d. h. sich ihrer in herzlicher Liebe erbarmen wolle. Und Psalm 147 V. 6 läßt er euch sagen: „Der Herr richtet auf die Elenden, und stößt die Gottlosen zu Boden,“ wo es im vorhergehenden Verse heißt: „Es ist unbegreiflich, wie er regieret,“ gerade deßhalb, weil Gott diejenigen, die selbst ihre Armuth kennen und in derselben fürchten, zu Grunde zu gehen, aufrichtet, d. h. stark macht in der Kraft seiner Stärke, die Gottlosen aber, welche glauben fest zu stehen wie eine Mauer und ein Fels, in einem Augenblick zu Boden stößt und vernichtet. Und wie überaus tröstlich wendet sich der Herr auch an euch Arme, wo er spricht: „Die Armen und Elenden suchen Wasser und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen.“

Ist, meine theuern Herzen, euer Zustand ein anderer? Ach nein! Eure Zunge verdorret vor Durst! Ihr sucht Gnade und könnt sie nicht finden. Ihr scheint verlassen zu sein von der Hülfe Gottes, — aber doch, der Herr will euch erhören, der Gott Israels will euch nicht verlassen! Ja, selig seid ihr geistlich Armen, denn das Himmelreich ist euer! Könnt ihr euch auch im Glauben den Besitz des Himmelreiches noch nicht zueignen, so tröstet euch doch schon an den köstlichen Verheißungen, die der Gott, welcher nicht lügt, euch gegeben hat. Ach, meine herzlich geliebten Brüder, haltet, so es Gott gefällt, noch ein wenig in dem Tiegel aus. Um so größer jetzt euer Elend ist, um so herrlicher wird eure Freude werden! Glaubt es doch, daß euch Gott aus großer inniger Liebe in diesen Verlassungsstand hineingeführt hat. Er muß euch gerade so führen, um euch recht arm und erlösungsbedürftig zu machen, um euch die volle Seligkeit schenken zu können, die im Besitz der freien Gnade liegt.

Ach, sprichst du, es ist zu schwer. Ich glaube es, armes Herz, daß es schwer ist; aber halte aus! Die Lebenskrone winkt schon in der Ferne. Die Engel singen dir schon ihr Willkommslied, weil wieder eine Seele durch das Sterben in das Leben geführt wird.

Es ist ja nur ein Weg,
Drum weiter, immer weiter;
Wir folgen unserm Leiter
Und brechen durch's Geheg.

O ihr geistlich Armen! die Stunde kommt, vielleicht eher, als ihr es meinet, wo euch der Herr die Feierkleider schenkt und euch zeigt, daß ihr Reichsgenossen seid. Dann seid ihr selig und werdet hintennach dem Herrn nicht genug für seine tiefen Führungen danken können. Ich habe selbst diese Erfahrungen machen dürfen und danke meinem Herrn ebenso sehr für die tiefsten Wege, die er mich gehen ließ, als für die süßesten Empfindungen seiner Gnade, die er mir hat zu Theil werden lassen.

Ihr, meine Brüder, die ihr euch noch im Sündendruck befindet, seid schon selig, aber ihr wißt es noch nicht. Die geistlich Armen aber, welche

sich im Glauben das Himmelreich aneignen können, sind selig auch im eigenen Bewußtsein.

Es giebt keinen herrlicheren Stand, als den, welchen wir als die dritte Stufe der geistlichen Armuth bezeichnet haben. Hier ist die Armuth groß, aber der Reichthum in Christo ist noch viel größer. Man hat als Sünder Gnade gefunden in den Augen Gottes, und man ist im Glauben selig geworden. Eph. 2. Man ist durch die Vergebung der Sünden ein Bürger des Himmelreichs. Man hat Gott zum Vater und Jesus zum Könige. Man ist die Braut des Lammes, die Himmelskönigin, geworden. Man hat in den Gläubigen Brüder und Schwestern, Väter und Mütter und in den Engeln Gefährten, ja Diener bekommen. Man genießt die Güter des Königreichs Jesu: Friede und Freude im heiligen Geist. Man trägt schon hier unsichtbar das himmlische Hochzeitskleid, welches ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Man hat in sich nichts mehr als Sünde und Elend; aber man ist gedeckt durch das Blut Christi. Man hat nichts zu bezahlen, aber man hat den Bürgen, der Alles bezahlt hat. Man sieht seine Sünden wie ein großes Heer, aber man erschrickt nicht, denn sie sind alle durchstrichen mit dem theuern Lammesblut. Man ruht von dem eignen Thun und ist beständig beschäftigt für den Herrn. Man weiß nichts aufzuweisen, als das, was Jesus für Sünder gethan hat. Man ist selig geworden allein durch Jesum und geht auch allein um seines Verdienstes willen, ohne eigenes Zuthun, in den Himmel ein. — Gerade in der eigenen Armuth und Leere kann sich der Herr Jesus den Seinen recht herrlich erweisen, sie immer auf's Neue füllen mit den reichen Gaben seines Hauses und ihnen geben Gnade um Gnade. Das ist in der That eine selige Stellung.

In derselben erfährt man es so recht, was der Dichter in den Versen so herrlich ausspricht:

Ein wahrer Christ ist selig,
Der Jesum recht erkennt;
Der seine Schuld unzählig
Und sich verloren nennt;
Der Alles herzlich hasset,
Was sonst dem Fleisch gefällt;
Der Jesum gläubig fasset
Und über Alles hält.

Ja, selig sind die Christen,
Die ohne Falsch bestehn.
O daß es Alle wüßten,
Die noch zur Hölle gehn!
Wer ist so reich und prächtig,
So schön, vergnügt und satt,
So fröhlich, stark und mächtig,
Als der den Glauben hat!

Ja, wer ein Genosse des himmlischen Königreiches geworden ist, der ist schon auf der Erde bei allen Mühseligkeiten und Leiden so selig, daß er dasselbe auch in der schwersten Zeit mit keinem irdischen Königreiche

vertauschen möchte. Die Worte, welche die Königin aus Reich Arabien dem Salomo sagt: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte angesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe" 1. Köng. 10, 7. muß jeder Reichsgenosse erst recht auf seinen König Jesus anwenden. Wir müssen es bekennen, daß uns nicht die Hälfte gesagt ist von der Liebe, Treue und Gnade unseres Heilandes, der uns so unaussprechlich liebt und nicht müde wird, uns immer wieder zu vergeben. Und wenn die Königin weiter sagt: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören", V. 8: so beziehen sich auch diese Worte erst recht auf die Unterthanen des himmlischen Königs. Sie sind selig in der Gemeinschaft unter einander, in der sie von ihrem Könige Jesus besucht werden, und in dem Umgange mit ihm. — Hier freilich wird ihre Seligkeit noch vielfach durch Sünde, Welt und Teufel getrübt, aber vollkommen und ungetrübt wird sie sein, wenn sie sichtbar ihre Kronen und weißen Kleider tragen und als herrliche Lichter im Himmel glänzen werden; wenn man es ihnen ansehen kann, daß sie Gott zu Königen und Priestern gemacht hat; wenn bei ihnen die Verheißung Dan. 7, 18. in Erfüllung gegangen ist: „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen und werden es immer und ewiglich besitzen."

Darum jauchzet und freuet euch, ihr geistlich Armen, die ihr als arme Sünder aus purer Gnade selig werden müsset, denn das Himmelreich ist euer! Eure Namen stehen im Buche des Lebens angeschrieben! Eure Seligkeit ist in den Wunden des Lammes bestätigt und wird groß sein im Himmel!

Und ist vielleicht eine liebe Seele unter uns, die so arm ist, daß sie sich das Gesagte noch nicht aneignen kann; die sich deßhalb bekümmert, und weinen möchte, weil sie noch nicht so zerschlagen und mühselig geworden ist, wie sie es gerne wünscht — o liebes Herz, auch du hast schon geistliche Armuth. Mit dem Sehnen nach derselben und dem Trauern, daß man sie nicht habe, hat sie schon angefangen. Der Gott, der das Wollen in dich gelegt hat, der wird dir auch das Vollbringen schenken. Halte dich an das theure Lammesblut und überlaß dich ganz dem Heilande und seiner Führung. Sage ihm, er möge dich immer mehr zerbrechen, und du wirst es erfahren, daß er sein Werk nicht liegen läßt, und daß unser Textes-Wort Wahrheit ist. Amen.

Zweite Predigt.

Die Seligkeit der Leidtragenden.

Text: Matth. 5, 4.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Es ist, meine theuren Brüder und Zuhörer, eine Erfahrung, die man immer wieder machen kann, daß die traurigen, niedergeschlagenen, in Kummer und Druck lebenden Seelen in der Welt sehr wenig geachtet werden. So lange es dem Menschen gut geht, so lang er in Ansehen steht und ihm nichts gebricht, hat er Freunde genug. Geht es ihm aber übel, verliert er sein Geld und Gut, verwandelt sich seine Freudigkeit in Traurigkeit, so verläßt ihn ein guter Freund nach dem andern. Man will sich wohl mit den Fröhlichen freuen, aber nicht mit den Trauernden weinen. Dieser Contrast tritt uns nirgends deutlicher vor die Seele, als in dem Leben Hiobs. Als er sich in so glänzenden Verhältnissen befand, daß er seine Tritte in Butter wusch und ihm die Felsen Oelbäche gossen, da versteckten sich die Jungen, wenn sie ihn sahen und die Alten standen vor ihm auf, da hörten die Obersten auf zu reden und legten ihre Hand auf ihren Mund, wenn er sprach, und welches Ohr ihn hörete, pries ihn selig, und welches Auge ihn sah, rühmte ihn. Hiob 29. Wie ganz anders aber wurde es, als er in Armuth, Noth und Krankheit gerieth! Da mußte er klagen: „Nun aber lachen meiner, die jünger sind denn ich, welcher Väter ich verachtet hätte, zu stellen unter meine Schafhunde. Nun bin ich ihr Saitenspiel geworden und muß ihr Mährlein sein. Sie haben einen Greuel an mir und machen sich ferne von mir und schonen nicht, vor meinem Angesichte zu speien. Man hat mich in Dreck getreten und gleich geachtet dem Staub und Asche." Hiob 30.

Und wie sich die Welt zurückzieht, wo Elend und Jammer an die Stelle von Reichthum und Freude getreten ist, so weiß sie am allerwenigsten mit denen anzufangen, die sich in geistlicher Noth, in göttlicher Traurigkeit befinden. Geistlich betrübte und angefochtene Seelen sind Jedermann ein Räthsel. Man versteht sie nicht und hält ihre Traurigkeit für Grillen und Eigensinn. Selbst manche Christen sind noch nicht im Stande, solche

Trauernde Zions zu tragen. Ungeübte und Anfänger im Christenthum hört man wohl sagen: „Wie kann dieser Mensch so traurig und angefochten einhergehen? Das wäre doch nicht möglich, wenn er einen Vater im Himmel hätte!" Um recht angefochtene, betrübte Seelen tragen und lieben zu können, dazu muß man recht in der Lauge der Trübsale gebeizt worden sein und lange Zeit in dem Schmelztiegel des Elends gesessen haben.

Wer aber von den Menschen nicht verstanden wird, den versteht Gott um so besser. Kein Trauriger, der in seiner Noth zu ihm kam, fand verschlossene Thüren bei ihm. Der Heiland sagt vielmehr von den göttlich Betrübten in unserem Texte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Laßt uns nun heute auf Grund dieses Wortes reden über

Die Seligkeit der Leidtragenden.

Wir fragen

I. welches die Leidtragenden sind; und halten

II. den Leidtragenden zum Trost ihre große Seligkeit vor Augen.

I.

Wenn Jesus die Leidtragenden selig preist, meine theuren Zuhörer, so sind darunter nicht alle Betrübte und Traurige verstanden, sondern nur die geistlich Leidtragenden, die göttlich betrübten Seelen. Heißt es doch 2. Corinth. 7, 10: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod." Die Traurigkeit der Welt ist eine solche Bekümmerniß, in welcher der Mensch Leide trägt, weil er irdische Güter, Ehre und Geld oder auch geliebte Personen verloren hat, oder weil er das nicht erreichen kann, wonach sich sein Herz sehnt.

Lasset mich einige Beispiele von weltlicher Traurigkeit anführen. Die Kinder Israel geriethen in große Traurigkeit, saßen und weinten, weil sie in der Wüste kein Fleisch, sondern nur das Manna hatten. 4. Mos. 11, 4. Esau, der Hurer und Gottlose, fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte. Hebr. 12, 16. 17. Amnon war, weil er seine Lust nicht an seiner Schwester Thamar auslassen konnte, so bekümmert, daß er von Tag zu Tag magerer wurde. 2. Sam. 13, 4. Als Ahitophel, der Verräther Davids und der Bundesgenosse Absaloms, merkte, daß sein Rath in Bezug auf die Vernichtung Davids nicht befolgt worden war, wurde er so traurig, daß er hinging und sich selbst erhängte. 2. Sam. 17, 23. Da Ahab den Weinberg von Naboth nicht bekommen konnte, wurde er so unmüthig, daß er sich in sein Bett legte und kein Brod aß. 1. König. 21, 4. Diese Traurigkeit, die meist ihren Grund in gekränkter Ehre, im Verlust des Vermögens, in durchkreuzten Hoffnungen oder auch nach einem unbußfertigen Leben in der Furcht vor der Hölle hat, wirket

den Tod des Leibes und der Seele, falls sie nicht, was auch oft der Fall ist, in die göttliche Traurigkeit umgewandelt wird.

Das Leidtragen, welches der Herr Jesus in unserem Texte im Auge hat, wenn er sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden," ist die göttliche Traurigkeit, welche ihren Grund hat in den eigenen oder Anderer Sünden oder in schweren Verhängnissen, die der Herr den Seinen zuschickt, um sie zu demüthigen, zu läutern, von der Welt unbefleckt zu erhalten und auserwählt zu machen für die Ewigkeit.

Bei den Seinen verfährt der Herr meist so, daß er sie schon vor ihrer Bekehrung durch mancherlei äußere und innere Trübsale und Demüthigungswege gehen läßt. So lange es dem Menschen in dieser Welt gut geht, also daß er keinen äußern und innern Druck hat, bietet ihm dieselbe so viele Vergnügungen und Hoffnungen, daß er nach nichts Besserem verlangt. Jesus ist ihm noch überflüssig. Deshalb fängt Gott an, das Herz des sichern Sünders, über dem er Gedanken des Friedens hat, unter mancherlei Leiden zu zerbrechen. Er tritt ihm in seinen Plänen in den Weg, läßt ihm Vieles nicht gelingen, nimmt ihm die Liebsten durch den Tod hinweg, belegt seinen Leib mit Krankheit und seine Seele mit Schwermuth. Auf solchen Wegen wird er auf die Nichtigkeit und Eitelkeit alles Irdischen aufmerksam gemacht, so daß er die Nothwendigkeit erkennt, sein ewiges Heil zu suchen. Hat Gott vielleicht schon seit Jahren also an der Seele gewirkt, die er lieb hat, nach dem Worte: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt," — so läßt er der Bekehrung selbst gewöhnlich noch einen besonderen Zerbrechungsweg voraufgehen, indem er den Menschen in große Noth und großes Elend hineinführt und ihm Alles abschneidet, worauf er sich vorher noch stützte.

In dieser äußern Noth wird die innere Noth, das Leidtragen über die Sünde, geboren. Der in der Bekehrung stehende Sünder kommt durch all' das Schwere, welches ihn überfällt, auf den Gedanken, daß Gott ihm wegen seiner Sünden zürne. Er denkt über dieselben nach, — und je mehr er dies thut, um so mehr findet er derselben. Die äußeren Leiden treten nun in den Hintergrund. Der Druck der Sünden wird so schwer, daß er gerne alles Aeußere ertragen wollte, wenn er nur seine Sünden los wäre und einen versöhnten Gott im Himmel hätte. Es kommt ihm so vor, als ob sein Herz von einem Reifen umspannt wäre, als ob sich seine Eingeweide im Leibe umdrehten. Essen und Trinken schmeckt ihm vor großer Traurigkeit und Bekümmerniß nicht mehr. Jeder Strohhalm im Wege ist ihm hinderlich. Er ist des Lebens überdrüssig, und doch fürchtet er sich vor dem ewigen Tode. Er lebt in einer Höllenangst, in der er es glaubt nicht länger aushalten zu können, und doch muß er diese Angst fortwährend mit sich herumtragen. Seine Augen sind Thränenquellen geworden, oder er sucht nach Thränen, die ihm sein hartes Herz versagt. Sein Haupt ist so angegriffen, daß es

ihm schwer fällt, zu denken, und oft ist der ganze Leib dabei krank. Seine Noth treibt ihn auf die Kniee; ja, wie ein Wurm auf seinem Angesichte liegend, bekennt er Gott seine Sünden. Er kann nun erst recht in das Lied einstimmen:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.

O Jesu, voller Gnad'!
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte.
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Diese Noth des Sünders, der sich so recht in den Tiefen des Leidtragens befindet, ist uns in vielen Stellen der heiligen Schrift vor Augen gestellt. Besonders ausführlich ist sie z. B. im 38. Psalm vom 3.—11. Verse geschildert, wo es heißt: „Deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens. Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir."

In diese Tiefen des göttlichen Leidtragens über die Sünden muß der Mensch einmal kommen, wenn ihm Jesus recht süß werden soll. Jeder Gerettete muß die Hölle des Sündendrucks aus Erfahrung kennen, sonst kann er dem Heilande unmöglich so danken, wie es seine Sünderliebe erheischt. Und wenn auch Etliche in leichterer Weise zuerst zum Glauben kommen, und man sich hüten muß, dem heiligen Geist den Weg vorschreiben zu wollen, den er mit den Auserwählten gehen soll, so werden doch alle Kinder Gottes eine Zeit haben, in der sie recht erfahren müssen, was es heißt und wie drückend es ist, Leid zu tragen über die Sünden.

Dieses Leidtragen über die Sünden dauert aber auch noch nach der Bekehrung bei dem Christen fort. Er muß es immer auf's Neue erfahren, daß er den alten Menschen noch an sich trägt, und daß sich trotz aller Vorsätze oft die Sünde noch furchtbar regt und zur Herrschaft zu kommen sucht. Und gerade dieser Umstand, daß er seinen Gott und Heiland noch nicht genug liebt, sondern noch so vielfach betrübt, stimmt ihn oft recht traurig. Wenn nun auch im Allgemeinen dieses Leidtragen über die eigene

Sünde nach der Bekehrung nicht mehr so gesetzlich, so mit Schmerz verbunden ist, wie das in der Bekehrung war, so kann es doch manchmal noch recht drückend sein, so daß der Christ meint, es sei mit seinem ganzen Christenthum aus; der Herr Jesus könne ihn nun nicht mehr lieben, weil er ihn zu sehr betrübt und beleidigt habe.

Aber auch in anderer Weise müssen die Kinder Gottes göttlich betrübt werden, so lange sie auf dieser Erde wallen. Alle Leiden, die sie in ihrem Gnadenstande erdulden, sind solche, die Gott ihnen zu ihrer Zubereitung zuschickt, und die deßhalb mit in die Kategorie der göttlichen Traurigkeit fallen. Alle Heiligen sind durch viele Leiden hindurchgegangen und haben wenig äußere Freuden auf dieser Erde gehabt. Der Herr führt die Seinen gewöhnlich so, wie es ihrem Fleisch und Blut nicht genehm ist. Sie müssen dem Heilande täglich sein Kreuz nachtragen und immer in den Verleugnungswegen einhergehen. Etliche müssen beständig trauern und Leid tragen wegen der Gottlosigkeit und Unbußfertigkeit der Welt, der Ungerechtigkeit, die um sie vorgeht, und der Schäden der Kirche, wie Jesus über Jerusalem weinte. Luc. 19, 41. Etliche tragen Leid in der schweren Aufgabe, die ihnen in einem verantwortungsvollen Amte gegeben ist, wie z. B. der Apostel Paulus den 2. Brief an die Corinther in großer Trübsal und Angst seines Herzens und unter vielen Thränen schrieb. 2. Cor. 2, 4. Etliche trauern über ungerathene Söhne, wie David über Absalom. 2. Sam. 18, 33. Etliche trauern über den Tod ihrer Liebsten. So trug Jakob lange Zeit Leid um seinen Sohn Joseph. 1. Mos. 37, 34. Hagar hub ihre Stimme auf, weinte und sprach: „Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben.“ 1. Mos. 21, 16. Abraham beweinte seine Sarah, 1. Mos. 23, 2, Jakob seine geliebte Rahel, 1. Mos. 35, 20; Martha und Maria weinten am Grabe des Lazarus, und Jesus selbst gingen die Augen über. Joh. 11, 33 ff.

Manchmal haben die Gläubigen auch innere Seelenleiden und Schwermuth durchzumachen, wofür sie selbst keinen rechten Grund wissen, und wobei sie sich mit den Worten des Psalmisten trösten: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Ps. 42, 12. Kurz, von allen Heiligen heißt es Psalm 84, 7: „Sie gehen durch das Jammerthal und machen daselbst Brunnen.“ Auf sie Alle bezieht sich der Vers:

Unser Weg geht zu den Sternen,
Der mit Kreuzen ist besetzt;
Hier darf man sich nicht entfernen,
Ist er gleich mit Blut benetzt.
Zu dem Schloß der Ewigkeit
Kommt kein Mensch hin sonder Streit:
Die in Salems Mauern wohnen,
Zeigen ihre Dornenkronen.

Wahres Christenthum und Leidtragen läßt sich, lieben Freunde, nicht von einander trennen. Der theure Gottesmann Scriver sagt so schön an einer Stelle: „Ich sahe fürstliche Schlösser und Gemächer, und siehe, da waren Thränen der Betrübten; ich sahe gräfliche Häuser, und siehe, da waren Thränen; ich sahe adelige Sitze, ich sah Studirstuben der Gelehrten, ich sah Kanzeln der Prediger, ich sah Comptoire der Kaufleute, ich sah Hütten der Bauern, und siehe, da waren Thränen; und ich weiß nicht, ob ich irgend Glauben und Gottseligkeit gefunden habe, da ich nicht auch Thränen zugleich gefunden hätte."

II.

O ihr Leidtragenden, ihr tief bekümmerten Seelen, ihr seid es gerade, die diese ganze Predigt angeht; — ihr seid es, denen der Heiland das Wort zuruft: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Was zunächst euch anbelangt, theuerste Seelen, die ihr unter dem Druck und der Last eurer Sünden Leid traget, den Kopf hängen lassen müßt, den ganzen Tag traurig einhergehet und keinen Ausweg wisset, — ihr haltet euch für sehr unselig, und dennoch seid ihr selig. Augenblicklich zwar müßt ihr noch die Last tragen, die euch der Herr auferlegt hat. Menschen können euch wohl auf den rechten Trost hinweisen, aber sie vermögen es nicht, euch den Trost in euer nach Trost so bedürftiges Herz zu geben. Nichts in der ganzen weiten Welt vermag eine wegen ihrer Sünden geängstete Seele wirklich aufzurichten, als allein Gott durch den heiligen Geist. Aber solchen Seelen hilft er auch. Zunächst tröstet er sie mitunter, wenn sie meinen, unter der Last, die auf ihnen liegt, zu Grunde gehen zu müssen, durch einen Spruch, durch eine Predigt, durch einen Liedervers, durch den Zuspruch eines Christen, oder auch durch Bücher, in denen sie finden, wie es anderen theuren Gotteskindern in solchem Leidtragen ganz ähnlich erging, als ihnen selbst. „Ach," denken sie, „hat's diesem und jenem Gottesknechte, den Gott in seinem Reiche vor Andern gebraucht hat, und der jetzt in der ewigen Herrlichkeit den Heiland preist, gut gegangen, daß er auf so wunderbare Weise aus seinen Tiefen, ja aus des Teufels Rachen, errettet worden ist und zur Freude im Herrn gelangte, so darfst du Hoffnung haben, daß es dir auch noch einmal gut geht und daß du dahin kommst, dich des Heilandes freuen zu können." Zwar haftet solcher Trost insgemein nicht lange. Es pflegt den Leid tragenden Seelen vielmehr so zu gehen, wie es in dem Verse ausgesprochen ist:

Doch kurzer Trost! Und lange Qual
Folgt wieder auf den Sonnenstrahl.
Ein wenig Ruh' in Gottes Lieb'!
Dann wieder in des Satans Sieb.

Doch der Herr läßt seine Lieblinge nicht in der Hölle. Gemeinlich führt er solche Seelen so, daß er ihnen nach und nach das Gemüth in

seiner Gnade stillt und ihnen die Zweifels- und Anfechtungswolken über ihrem Haupte verdünnt, so daß sie etwas von der Lebenssonne durchschimmern sehen. Es geht noch auf und ab; aber schon siegt Jesus. Oft will es der Seele noch sehr schwer werden, aber dann kann sie auch wieder die Worte auf sich beziehen: „Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“ Ps. 94, 19. Manchmal müssen Seelen Jahre lang in einem solchen halbhellen Stande einhergehen. Sie können sich an den Heiland halten; sie setzen auch ihre ganze Hoffnung auf ihn, aber sie können sich doch noch nicht recht in ihm freuen. Sie können besser seufzen und Bittlieder singen, als beten und Lobgesänge anstimmen. Doch es kommt die Zeit, wo der Herr die leidtragenden Seelen durch seinen Geist ganz auf Christum hinführt und in ihm und seiner Gerechtigkeit völlig tröstet. Dann können sie sich die Vergebung der Sünden ganz gewiß aneignen, und damit zieht ein unbeschreiblicher Trost in ihr Herz hinein. Sie sind wie neu geboren. Sie fühlen sich nun selig, und in dieser Zeit giebt ihnen der Herr oft ganz besondere Erquickungen und himmlische Freuden. Ihre Seligkeit wird jetzt mitunter so groß, daß sie mit David in heiliger Freude jubeln: „Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strome.“ Ps. 36, 8. 9. Jetzt haben sie die Erfahrungen hinter sich, wie sie Woltersdorf so schön in dem Liede besingt:

Ich habe die Sünde von Herzen verfluchet,
Ich habe die Gnade mit Kummer gesuchet.
Ich habe im Glauben mit Jesu gerungen;
Ich hab' ihn mit Weinen und Beten bezwungen.

Ich fühlte mich gottlos, kalt, blind und erstorben,
Da dacht' ich, es ist wohl mit dir schon verdorben,
Du trachtest vergeblich, dich recht zu bekehren.
Es schien auch, als wollte mich Jesus nicht hören.

Doch hielt er mich selbst mit verborgenen Händen
Und half mir, mich bald zur Verheißung zu wenden.
Da sucht' ich ihn recht bei den Worten zu fassen,
Die er hat für Elende aufschreiben lassen.

Er gab sich dem Herzen bald näher zu merken,
Er half mir den Glauben durch Zuversicht stärken.
Jetzt fühlt' ich, du bist schon im Lager der Wunden,
Doch bald war das Trostlicht auf einmal verschwunden.

Kaum dacht' ich, du kannst dich sein Eigenthum nennen,
So hieß es, du wirst dir's nicht zueignen können.
Jetzt glaubt' ich, ihm schon in den Armen zu liegen;
Bald sagte der Schrecken, du wirst dich betrügen.

Er half mir die Glaubenshand dreister zu strecken,
Er gab mir sein Liebesherz freundlich zu schmecken.
Er schenkte mir endlich das völlige Siegel,
Da brachen des Unglaubens sämmtliche Riegel.

Er ließ mich das Zeugniß des Geistes empfinden,
Da hieß es, wo sind nun die Schulden der Sünden?
Sie sind in die Tiefe des Meeres versenket,
Durch Christi Versöhnung dir ewig geschenket!

Wer kann es mit Worten gebührend beschreiben,
Wie Triebe des Geistes uns innerlich treiben,
Den Richter der ganzen Welt Abba zu nennen
Und vor ihm mit Freudigkeit stehen zu können?!

Der Geist kann durch sein unaussprechliches Sprechen
Die Mächte des Zweifels so herrlich zerbrechen,
Daß alle zusammen im Blute versinken,
Und wir mit Gewißheit den Freudenwein trinken.

So wahr mir das Wort der Verheißung nicht lüget,
So wahr mir das Zeugniß des Geistes nicht trüget,
So wahr mir mein Jesus auch beides gegeben,
So wahr bin ich Erbe vom ewigen Leben.

So oft sich die Zweifel von neuem erzeugen,
So finden sie Ursach', von neuem zu schweigen.
Bald schlägt sie das Wort durch den Glauben darnieder,
Bald schmeck' ich des Geistes Erquickungen wieder.

Ich weiß es, ich weiß es, und werd' es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten;
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget:
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Das ist, meine Lieben, der Trost, den der Herr Jesus durch seinen Geist den über ihre Sünden Leidtragenden schenkt.

„Ja," denkst du, liebe Leid tragende Seele, „das ist in der That ein herrlicher Trost! Wie glücklich schätze ich die, welche ihn besitzen, welche sich als Kinder Gottes in dem Herrn freuen können, aber ich selbst habe ihn nicht; ich muß seufzen, klagen und gedrückt einhergehen." Theures Herz! Was der Herr an vielen Andern gethan hat, wird er auch an dir thun. Ich habe mit vielen Leid tragenden Seelen verkehrt und gefunden, daß er sich bei keiner als der himmlische Tröster unbezeugt gelassen hat. So habe ich einen alten Mann gekannt, der nach einem lasterhaften Leben von seinem Sündenschlafe aufwachte, in tiefe Traurigkeit verfiel und Tag und Nacht über seine Sünden weinte. Auf einmal wurde es Licht in seiner Seele. Der Trost der Vergebung der Sünden erfüllte sein Herz derart, daß er nichts Anderes thun konnte, als Jesum loben und preisen. Fünf Jahre hat er noch nach dieser Zeit gelebt, aber dieser Trost blieb ihm. Ob er sich gleich äußerlich in ärmlichen Verhältnissen befand, war er im Herrn doch so glücklich und selig, daß ich es nie in meinem Leben vergessen werde, wie er stets die Liebe des Heilandes in so herrlicher Weise rühmte. „O wie treu, wie treu ist mein Jesus. Das ist gar nicht auszusprechen." Dies waren stets seine ersten Worte, wenn man ihm begegnete. Selig ist er hinüber gegangen und genießt jetzt den ewigen Trost im Himmel.

Ein anderer lieber alter Mann hier aus der Gemeinde, der auch

jetzt schon beim Heilande ist und über die Maßen glücklich hinüberging, hatte seit länger viel für die Christen übrig, aber er war noch nicht in die völlige Erkenntniß seines Verderbens geführt worden. Auf einmal kam er in solche Tiefen der Sündennoth, daß er meinte, darin stecken zu bleiben. Der Teufel sagte ihm beständig, er solle doch auf den Speicher gehen und sich erhängen; für ihn sei doch keine Hoffnung mehr. Aber er hielt sich an Jesus und legte sich ihm zu Füßen, bis er auf einmal zu der großen Freude im Herrn gelangte und noch ein paar Jahre lang seinen lieben Heiland, als den Bräutigam seiner Seele, durch Lob und Dank verherrlichte.

Ein anderer lieber Bruder erzählte mir, er sei einmal durch seine Schuld, durch schwere Sünden, in eine langjährige Dunkelheit und tiefe Traurigkeit gerathen. Der Teufel habe ihn fortwährend geängstigt und gequält und ihm immer vorgehalten, für ihn gebe es doch keine Gnade mehr. Da habe er sich in seiner tiefen Schwermuth eines Tages aufgemacht und sei an ein Wasser gegangen mit dem festen Vorsatze, hineinzuspringen. An dem Wasser angekommen, habe es zu ihm geheißen: „Nun, wenn du dich denn ertränken willst, so danke doch Gott noch einmal für alle empfangenen Wohlthaten." Dies habe er auch knieend gethan, und sei dann wieder nach Hause gegangen. Der Herr aber habe ihn nach dieser Zeit so freudig im Glauben werden lassen, daß er es Allen hätte bekennen müssen, wie große Dinge Gott an ihm gethan habe.

Eine theure Frau, die in einem Orte Rheinlands schon länger als ein Licht in dem Herrn gelebt hatte, gerieth ein paar Jahre lang in solche Dunkelheit und Traurigkeit über ihre Sünden, daß sie eines Tages mit einem Strick hinter das Haus ging, um ihrem armen Leben ein Ende zu machen. Doch zuvor seufzte sie noch zum Heilande: „Herr Jesu, wie sich dein Blut mit dem Dreck der Erde vermenget hat, so gieb auch, daß sich dasselbe mit dem Dreck meines Herzens vermenge." Der Herr stand ihr bei, daß sie ihr Vorhaben nicht ausführte und verlieh ihr nachher wieder die Gnade, daß sie voller Freudigkeit seinen Namen preisen konnte. Sie lebte noch eine Reihe von Jahren als ein hell scheinendes Licht in ihrem Orte und ging dann triumphirend heim.

Ich könnte eine ganze Menge von Beispielen anführen, wo Seelen in der Sündennoth nicht meinten durchzukommen, aber dafür reicht die Zeit jetzt nicht hin. Von meinen eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung will ich hier nicht reden, obgleich ich auch Vieles davon zu sagen weiß. Nur einen Fall von der herrlichen Durchhülfe Gottes will ich noch zu deinem Troste, liebe leidtragende Seele, erzählen:

Vor einiger Zeit kam ich an einen vom Herrn reich gesegneten Ort, wo ich eine Bibelstunde hielt. Da traf ich eine liebe Frau, die sich in der ersten Liebe so besonders freuen konnte, daß dieselbe meine Aufmerksamkeit auf sich zog, und ich mich mit über die Gnade freute, die ihr gegeben war. Bald darauf besuchte ich den Ort wieder. Da befand sich gerade diese liebe Seele in der größten Anfechtung und in dem tiefsten

Leidtragen über die Sünden. Ich sagte ihr, daß das der Weg für die Lieblinge Gottes sei, und daß die Seelen, welche zu Anfang ihrer Bekehrung nicht so tief geführt würden, gemeinlich später solche dunkeln Thäler durchwandern müßten. Sie empfahl sich besonders der Fürbitte, und viele Brüder und ich selbst haben ihrer oft und dringend vor dem Gnadenthron Gottes gedacht. Da schrieb sie mir denn kürzlich, nachdem sie einige Monate in dem Schmelztiegel gesessen hatte, der Heiland habe sie herrlich hindurch geführt; sie könne in der That sagen, daß sie von Engeln bewacht worden sei. Sie habe nicht anders gedacht, als daß sie den Verstand verlöre; ihr Gedächtniß habe schon sehr gelitten gehabt, aber es werde von Tag zu Tag wieder besser. Sie könne dem Herrn nicht genug danken für das, was er bis jetzt an ihr gethan habe. Zwar wolle ihr der Teufel auch nun noch manchmal den Glauben wegnehmen, aber der treue Heiland wisse immer sein schwaches Schäflein zu stärken. Ja, sie könne in Wahrheit sagen: „O, wie ist das Herz so glücklich, wenn's in Jesu Liebe ruht," und wisse fest, daß sie Nichts, weder Hohes noch Tiefes, scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.

Wie der Herr diesen angefochtenen Seelen und so vielen Tausenden aus dem schweren Druck des Leidtragens über die Sünde herausgeholfen hat, so wird er auch dir als Helfer erscheinen. Halte ihm nur stille: — der schöne Morgen folgt auf den Abend des Weinens. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus. Ps. 34, 8.

Und nun wende ich mich an euch, ihr lieben Kinder Gottes, die ihr in anderer Weise, vielleicht wegen beständiger Körperleiden, wegen des frühen Todes des Gatten, der Gattin oder hoffnungsvoller Kinder, wegen beständiger Krankheit in der Familie oder sonstigen Hauskreuzes, wegen drückender Armuth, ungerathener Kinder u. s. w. Leide tragen müßt und vor Andern vom Herrn zu Kreuzesträgern bestimmt zu sein scheint! Ihr habt besonders schwere Wege zu gehen, daß ihr des Trostes recht bedürftig seid. Diesen Trost giebt euch der Herr. Er hat es seinen betrübten Kindern verheißen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Jes. 66, 13. Hier spricht er also aus, daß er euch, seine traurigen Kinder, so aufrichten, erquicken, stillen und trösten will, wie eine Mutter ihr klagendes und weinendes Kind. Sie kann es nicht ansehen, wenn dasselbe unglücklich ist. Ist es krank, so pflegt sie es und bringt ihm allerlei Gutes auf sein Bettchen. Hat sie es strafen müssen, so nimmt sie es, sobald sie Reue an ihm bemerkt, in ihre Arme, herzt und küßt es und legt ihm auf jede Art ihre Mutterliebe an den Tag, so daß es wieder aufgelegt, munter und freudig wird. In dieser Weise und noch viel herrlicher handelt Gott mit seinen Kindern. Ob eine Mutter ihres jammernden Kindes vergäße, — Gott kann der Seinen nicht vergessen. Ihr seid selig, ihr tiefbetrübten Gotteskinder, ob ihr gleich augenblicklich wenig von dieser Seligkeit empfinden könnt. Denn der Herr tröstet euch, indem er euch

theils die Ursache eurer Leiden wegnimmt, theils euch aber auch gerade mitten in den Leiden und Trübsalen solche himmlische Erquickungen und Blicke in die zukünftige Herrlichkeit zu Theil werden läßt, daß ihr bei allen euren Leiden doch überschwänglich getröstet und unaussprechlich glücklich werdet.

So schreibt der Apostel Paulus mitten in seinen Leiden: „Ich bin erfüllet mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden in aller meiner Trübsal."

Werden schon hier die Leidtragenden so herrlich von Gott getröstet, so wird doch das Wort: „Sie sollen getröstet werden" erst völlig im ewigen Leben in Erfüllung gehen. Dort ist jede Ursache des Kummers und Jammers hinweggenommen. Dort giebts keine Sünde, kein Elend, keine Thräne, kein Leid und Geschrei mehr. Dort wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen. Dort wird erfüllet werden, was der Dichter im Psalmlied so herrlich singt:

Wenn Gott einst unsere Bande bricht,
Uns führt gen Zion in sein Licht,
Dann wird wie Träumenden uns sein.
Wir geh'n mit unserm Führer ein
Und jauchzen laut in Gottesfreuden
Nach überstand'nen Pilgerleiden;
Dann staunt die ganze Welt uns an
Und ruft: Das hat der Herr gethan! Amen.

Dritte Predigt.

Die Seligkeit der Sanftmüthigen.

Text: Matth. 5, 5.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Es ist, meine theuren Freunde und Brüder, in den Seligpreisungen ein deutlicher Fortschritt wahrzunehmen. Einmal sind die acht Seligpreisungen zu Anfang der Bergpredigt so zu unterscheiden, daß die vier ersten mehr den Weg angeben, wie man zu dem versiegelten, in Nöthen und Anfechtungen erkämpften und erprobten Glauben gelange, die vier folgenden aber die Früchte des Glaubens uns vorhalten. Dann aber erscheint der Gläubige in jeder folgenden Seligpreisung wieder auf einer höheren Stufe der christlichen Erfahrung und des Glaubenslebens. Die erste Seligpreisung zeigt uns die Gläubigen, die zuerst so arm sind, daß sie über ihren Mangel an Armuth, an Erkenntniß der Sünden und Schmerzen über dieselben klagen, und die dann auf dem Wege des Gebetes in das Gefühl der Armuth gelangen. Die zweite weist hin auf die geistlich Armen, die in Reue und Schmerzen über ihre Sünden Leid tragen. Die dritte stellt uns vor Augen die Seelen, die in den innern Kämpfen, Nöthen und Vernichtigungen mürbe gemacht sind und Gott und Menschen gegenüber eine gelassene und duldende Stellung bekommen haben. In der vierten ist von Solchen die Rede, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, wie denn die geistliche Armuth, das Leidtragen, das stille, sanftmüthige Harren in der Trübsal nothwendig mit einem großen Verlangen nach Gnade verbunden ist. Heute reden wir von

der Seligkeit der Sanftmüthigen

und fragen

I. welches die Sanftmüthigen sind, und

II. weshalb sie selig gepriesen werden.

I.

Das griechische Wort, welches Luther mit „sanftmüthig" übersetzt hat, heißt so viel wie „sanft, gelassen, stille im Elend und in der Unterdrückung." Hiermit bezeichnet der Herr Jesus die dritte Stufe der Buße, aber auch den dauernden Zustand, in dem der wahre Christ nach seiner Bekehrung einhergeht, wenn es recht mit ihm steht. Diese Sanftmuth ist einestheils das stille, gelassene, wartende und harrende Verhalten Gott gegenüber, anderntheils die sanfte, demüthige und duldende Gesinnung in Bezug auf die Nebenmenschen.

Von Natur ist unser Herz ein trotziges Ding. Geht etwas nicht nach unserm Wunsch und Willen, so sind wir mürrisch und ungeduldig und wollen mit Gott rechten, weil er uns nach unserer Meinung zu hart behandelt. Dieser Trotz wird uns recht in der Buße aufgedeckt, so lange uns der Herr die Gnade der Stille noch nicht gegeben hat. Wer einmal tief und längere Zeit in der Buße gewesen ist, wer den Zorn Gottes fühlen und Leid über seine Sünden tragen mußte, der weiß auch, wie furchtbar der Trotz seines Herzens ist; wie er meinte, es in der leidtragenden Stellung nicht aushalten zu können, und Gott die Zeit vorschrieb, in der er ihn erretten sollte; wie er durch seine Ungeduld sein Leiden nur noch vergrößerte und auch Andern durch seinen Mißmuth das Leben erschwerte. Wenn sich auch der Leid tragende und göttlich betrübte Mensch, der im Schmelztiegel des Elends sitzt, immer wieder beugt, — es dauert nicht lange, so stellt sich Trotz, Murren und Ungeduld wieder ein.

Wie sehr trat der Trotz des Herzens bei manchen Gottesmännern hervor, wenn Gott schwere und lange dauernde Leiden über sie kommen ließ. So klagt Hiob in seiner Trübsal: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigest deinen Gram an mir mit der Stärke deiner Hand." Hiob 30, 31. Und wie murrt er im folgenden Capitel gegen Gott, wenn er vom 1.—3. Verse sagt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau. Was gibt mir aber Gott zum Lohn von oben? und was für ein Erbe der Allmächtige aus der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solches Unglück haben, und ein Uebelthäter so verstoßen werden?" Wie ungeduldig wurde in der Anfechtung der so glaubensstarke und feurige Elias, als er sich unter den Wachholder legte und sprach: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter." 1. König. 19, 4. Jeremias ging sogar so weit, seinen Geburtstag zu verfluchen, wenn er Cap. 20, 14 und 17, sagt: „Verflucht sei der Tag, darinnen ich geboren bin; der Tag müsse ungesegnet sein, darinnen mich meine Mutter geboren hat. Daß du mich doch nicht getödtet hast im Mutterleibe, daß meine Mutter mein Grab gewesen und ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre."

Aehnliche Erfahrungen muß jeder Christ in tiefen Anfechtungen machen. Aber es bleibt nicht so. Je mürrischer der Leidtragende wird, um so unglücklicher wird sein Zustand. Dies deckt ihm der Geist Gottes nach und nach auf und führt ihn aus der Ungeduld in die Stellung, von der Jesus in unserem Texte sagt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Jetzt ist der Mensch dahin gekommen, daß er sich auch bei den größten inneren Leiden die Ruhe und Stille von Gott erbittet. Er will Gott nichts mehr abtrotzen, sondern er wartet in Geduld auf die Hülfe des Herrn. Und wenn er auch noch oft unter seinen Leiden seufzt, so spricht er doch: „O Herr, sollte ich denn gebückt einhergehen bis zu meinem Ende, sollte auch kein Strahl der Freude mehr in mein Herz kommen, so will ich es gerne ertragen. Gieb du mir nur die Kraft dazu und mache mich nur selig! Nur selig, nur selig, — das ist mein einziges Begehren." In dieser Stellung kann sich Gott der Seele erst recht offenbaren, wie wir im 2. Theile sehen werden.

Indeß gehört zu dieser Sanftmuth, in die der Herr die arm gewordenen Seelen hineinführt, nicht bloß die Stille und das Harren Gott gegenüber, sondern auch das duldende, tragende und liebende Benehmen gegen die Nebenmenschen, ja selbst gegen die Feinde. Stehen wir noch nicht in der sanftmüthigen Stellung, so brausen wir bei allem Unangenehmen, was uns gesagt wird, auf; so können wir es nicht mit Stillschweigen hingehen lassen, wenn uns Jemand schief ansieht, noch weniger, wenn uns Einer unfreundliche Worte sagt; so ist unser ganzes Bestreben darauf gerichtet, Scheltwort mit Scheltwort und Böses mit Bösem zu vergelten. Hat uns aber der heilige Geist in die sanftmüthige Stellung des Herzens geführt, und lassen wir uns immer wieder von ihm stillen, so heißt es, wenn uns unrecht geschieht und wenn die alte Natur hervorbrechen will, in unserem Innern: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will will vergelten, spricht der Herr", Röm. 12, 19, und wiederum: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Matth. 5, 44, 45.

Ein solches schönes Exempel von sanftmüthiger Gesinnung finden wir an David. 2. Sam. 16. Als ihn nämlich Simei, der Sohn Geras, mit Steinen warf und ihm in der schnödesten Weise fluchte, indem er ihm zurief: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann! Der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Sauls, daß du an seiner Statt bist König geworden. Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absaloms; und siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund", — und da denselben Abisai, der Knecht Davids,

deshalb tödten wollte, wehrte ihm David und sprach: „Laßt ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen: Fluche David."

Das größte Exempel der Sanftmuth ist uns aber in Christo gegeben, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, und nicht drohete, da er litt, der sich von seinen Feinden zur Schlachtbank führen ließ, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut, der selbst von sich aussagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Matth. 11, 29.

In dieser Tugend der Sanftmuth, die ausdrücklich Gal. 5, 22 eine Frucht des heiligen Geistes genannt wird, müssen wir uns auch nach unserer Bekehrung unser ganzes Leben lang noch viel üben und sie zu den Füßen Christi stets aufs Neue erlernen. Immer wieder muß auch der Christ erfahren, daß in seinem Fleische gerade das Gegentheil von Sanftmuth, nämlich ein harter, rachgieriger und unversöhnlicher Sinn wohnt, aber er darf es auch immer wieder erfahren, daß der Herr ihn stille macht und ihm die Gesinnung schenkt, in der er das Böse ertragen und für seine Feinde beten kann.

Für Fleisch und Blut ist diese duldende, stille und harrende Gesinnung, worin die Sanftmuth besteht, etwas sehr Schweres. Es giebt Zeiten, in denen der Christ, der sie übt, gleichsam in einem geistlichen Martyrium dasteht. Dann nämlich, wenn er in besonderem Maße durch Gottes Zulassung Verleumdung, Spott, Hohn und Zertretung über sich ergehen lassen muß und sich selbst nicht rächen darf, sondern den alten Menschen mit seiner Rachgier stets um Jesu willen in den Tod geben muß. Zu anderen Zeiten hilft der Herr auch über alles Schwere sehr leicht hinweg und giebt dem Christen in solcher Fülle die Friedens- und Gnadenkräfte des heiligen Geistes, daß er auch das Schwerste als eine ganz leichte Last tragen kann.

II.

In der Welt gelten die Sanftmüthigen nicht für glücklich. Die Heiden befolgten überall den Grundsatz: „Man muß sich selbst sein Recht verschaffen und sich an den Beleidigern rächen." Auch jetzt glaubt man in der Namenchristenheit sich etwas zu vergeben, wenn man sich nur das Geringste gefallen läßt. Die Welt versteht einmal nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind.

Aber weßhalb preist denn Jesus die sanftmüthigen Seelen selig? Wer Gott gegenüber in die stille, auf seine Hülfe und Gnade in Geduld harrende Stellung gekommen ist, der hat in der Schrift die herrlichsten Verheißungen. 2. Mose 14, 14 spricht Moses zu dem Volke Israel: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein." Und in demselben Sinne heißt es Jes. 30, 15: „Durch Stillesein und Hoffen würdet

ihr stark sein“ und Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen“. Ist das nicht schon Seligkeit, wenn der Christ stille geworden ist, Gott dem Herrn seine ganze Sache überlassen kann und es darauf erfahren darf, daß er für ihn streitet, auf seiner Seite ist und Alles herrlich hinausführt! So heißt es auch Jes. 40, 30 und 31: „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Also die Knaben und Jünglinge, die im Vertrauen auf eigene Kraft und Stärke ihren Weg gehen, müssen erfahren, daß sie damit nicht weit kommen; aber die Gebeugten und Elenden, die allein ihre Hülfe vom Herrn erwarten, da sie in sich bloß Unvermögen und Ohnmacht erblicken, kriegen die Glaubens- und Geisteskraft von oben, daß sie in der Kraft des Herrn wandeln können und Alles vermögen durch den, der sie mächtig macht, Christus.

Zwar führt der Herr gemeinlich den Christen, bei dem er durch seinen Geist die sanftmüthige Gesinnung gewirkt hat, längere Zeit so, daß innerlich sein Herz blutet, und er nach außen hin von den Menschen verachtet und zertreten wird; aber dies thut er nur, um ihn gründlich zu zerbrechen und für große Segnungen fähig zu machen. Er erhebet die Elenden aus dem Staube, erfüllt an ihnen alle Verheißungen, die er ihnen gegeben hat, giebt ihnen Gnade und Ehre, und läßt sie, wie es von ihnen in unserem Texte ausgesagt ist, das Erdreich besitzen.

Die Worte: „Sie werden das Erdreich besitzen“, stimmen fast ganz überein mit Ps. 37, Vers 11, wo es heißt: „Die Elenden werden das Land erben und Lust haben in großem Frieden.“ Wie haben wir das zu verstehen? Zunächst bezieht sich der Besitz des Erdreiches schon auf das irdische Leben. Solche Menschen, die sich von Gott führen lassen, von ihm alle Hülfe erwarten, in ihrer eigenen Ohnmacht stets die Kraft Gottes von oben erflehen, — arbeiten, wirken und wandeln unter dem beständigen Einfluß des heiligen Geistes. Wo aber ein Mensch nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft Gottes und des Blutes Christi einhergeht, — da muß er nothwendig auf seine ganze Umgebung Einfluß ausüben und gewinnt auf die Dauer eine Macht über dieselbe. Andere sehen das Licht, welches aus ihm hervorleuchtet und fangen selbst an, den Weg zum Leben zu betreten und den Vater im Himmel zu preisen. Wo nämlich der Geist Gottes geschäftig ist, dem gebeugten Sünder den Heiland verklärt und ihn die große Sünderliebe desselben je mehr und mehr erfahren läßt: da wird die Liebe Christi reichlich in das Herz ausgegossen, die sich in sanftmüthigem, tragendem, duldendem, strafendem, tröstendem, helfendem und aufrichtendem Handeln offenbart. Und das was kein Gesetz, keine äußere Strafe, Zuchtruthe oder Gefängniß fertig bringen können, das vermag die Liebe, die vom heiligen Geiste gewirkt ist. Sie ist einzig und allein im Stande, die harten Riegel des menschlichen Herzens zu zersprengen.

Sie vermag es auch allein, die Gläubigen zu stärken und unter einander zu verbinden. Das sind nicht die Väter in Christo, die ihren Brüdern gegenüber immer den Stab „Wehe" gebrauchen, und die an denselben nichts tragen können, sondern die sind es, welche sich auch in Bezug auf sie in all' ihrem Urtheilen, Denken, Reden und Strafen von der vom heiligen Geiste gewirkten sanftmüthigen Gesinnung leiten lassen.

Die theuersten Gottesknechte und Jüngerinnen Jesu Christi, die ihr Herr zu großen Dingen gebraucht hat, waren alle darin dem Heilande ähnlich, daß sie nicht über ihre Brüder und Schwestern zu Gericht saßen, sondern sich gerne den Geringsten im Reiche Gottes zu Füßen setzten und ihnen die Füße wuschen. Nur in dieser Gesinnung konnte sie der Herr zu dem gebrauchen, was er durch ihre Hand ausgeführt hat.

Die Verheißung: „Sie sollen das Erdreich besitzen", bezieht sich aber auch insonderheit auf die neue Erde. Die hier mit Jesu dulden und tragen, die sich um seinetwillen, wo es sein muß, zertreten lassen, die hier am meisten um seines Namens willen leiden konnten, — die werden auch in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde der größten Herrlichkeit, Macht und Ehre theilhaftig werden.

O duldet nur die wenigen Jahre, ihr gottseligen Dulder, lasset euch durch alle Lieblosigkeit der Welt nicht erbittern, lasset euch, blickend auf Jesum und sein Kreuz, immer neue Liebe in das immer auf's Neue der göttlichen Liebe bedürftige Herz schenken, vergeltet nicht Böses mit Bösem, liebet eure Feinde, fahret fort den Namen des Herrn Jesu zu bekennen! Euer Gnadenlohn ist groß! — Bald fängt der herrliche Morgen an! — Ein wenig Muth! — Stets kürzt sich der Weg ab! — Schon glänzen die Morgensterne der Verheißung in euer Glaubensleben hinein: „Denn siehe: ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude," Jes. 65, 17. 18; und „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Offb. 21, 3.

Das ist die große Herrlichkeit, die wir hier noch nicht mit Worten gebührend beschreiben können. Aber in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde werden die Sanftmüthigen dieselbe besitzen. Sie werden herrschen und regieren mit Christo, ihrem Haupte, als Könige und Priester, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und hört ihr, theure unbekehrte Mitsünder, nicht die Stimme des Geistes, der auch euch in solchen Verheißungen so lieblich lockt? Ach, so lange ihr euren Feinden nicht vergeben könnt, so lange ihr rachgierig seid und sprechet: „Auge um Auge", seid ihr noch ausgeschlossen von diesen Verheißungen. Werfet die Last eurer Sünden zu den Füßen des Kreuzes

Christi, werdet Kinder des Höchsten, tretet in die Fußtapfen des Heilandes und seiner Heiligen, gehet in der täglichen Verleugnung ihm nach und schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist den Frommen.

Doch noch auf etwas muß ich euch, lieben Brüder, zum Schluß aufmerksam machen. Als Moses, der geduldige und sanftmüthige Knecht des Herrn, vom Berge Sinai herabkam und den Götzendienst sah, den das Volk trieb, da zerschlug er in großem Zorn die Gesetzestafeln, die er in der Hand hatte. So hat auch der Heiland oft geeifert und die Käufer und Verkäufer in heiligem Zorn mit einer Peitsche aus dem Tempel getrieben. Wer von diesem heiligen Zorne nichts kennt, wer es ruhig mit ansehen kann, wenn das Volk Götzendienst und schandbare Dinge treibt, ohne dagegen in der strafendsten Rede anzugehen: dessen vermeintliche Sanftmuth ist nicht die wahre göttliche Sanftmuth, sondern elende Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Wenn es z. B. Hausväter oder Prediger ruhig ansehen können, daß ihre Hausgenossen oder Gemeindeglieder den Sonntag durch Kaufen und Verkaufen entheiligen, ihre Zeit im Wirthshause und an den Kartentischen verschwenden und Concerte, Theater und Bälle besuchen, ohne entschieden dagegen zu zeugen und davor zu warnen: so machen sie sich der Sünde des Eli und der falschen Propheten schuldig und sind stumme Hunde, die aus Menschenfurcht nicht bellen können. Davor möge der Herr uns, die wir ihn kennen, in Gnaden behüten. Besonders aber möge er die gläubigen Prediger bewahren, daß sie unsern Text nicht so verstehen, als ob sie den Mund halten müßten und die Sünden nicht strafen dürften. Nein, wir sollen keine stummen Hunde sein, sondern gerade darin unsere Sanftmuth an den Tag legen, daß wir gerne die Schmach tragen, die ein entschiedenes Zeugniß begleitet. Amen.

Vierte Predigt.

Text: Matth. 5, 6.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Theure Brüder und Zuhörer! Der Mensch in seinem natürlichen unbekehrten Zustande besitzt ein unersättliches Verlangen nach den Schätzen und Gütern dieser Welt. Er stellt es sich als das größte Glück vor, viel zeitliches Gut zu besitzen und wendet alle Mittel an, die ihn dazu gelangen lassen. Aber wenn auch Manche reich an irdischen Gütern werden, — sind sie dadurch wirklich glücklich und selig geworden? — Keineswegs! Der Reiche ist oft unglücklicher und unzufriedener, als der Arme. Mag Einer ohne Jesus noch so reich sein, so ist er doch ein armer, armer Mensch. Hier ist er ein Sclave seines Geldes. Im Tode muß er Alles zurücklassen, und darnach ist er so arm, daß er keinen Tropfen kalten Wassers mehr bekommen kann, um seine brennende Zunge zu kühlen. Dem Verlangen des Menschen nach Reichthum stellt der Herr Jesus in unserem Texte ein anderes Verlangen entgegen, nämlich das, die Gerechtigkeit Jesu und die himmlischen Güter zu erlangen. Wer dieses Verlangen hat, der wird glücklich und selig in Zeit und Ewigkeit. Das ist es, was uns heute unser Text sagt, und was wir mit einander erwägen wollen. Wir betrachten

die Seligkeit der nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden

und zwar reden wir

I. von den vier Stufen des Hungers und Durstes nach Jesus und seiner Gerechtigkeit, oder von der wahren Beschaffenheit der nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seelen, und

II. von ihrer Sättigung im Blute Christi und der Seligkeit, die sie darin genießen.

I.

Wie, meine lieben Zuhörer, der leibliche Hunger und Durst von sehr verschiedener Art sein kann, und man zwischen einer starken und geringen

Begierde nach Essen und Trinken; zwischen einem Hunger und Durst, in dem der Mensch dem Verschmachten nahe ist, und zwischen einem solchen, der stets auf's Neue befriedigt wird, unterscheiden muß: so ist auch der geistliche Hunger und Durst nach Jesus ein verschiedener und hat seine verschiedenen Stufen.

So lange der Mensch in der Welt lebt, hat er keinen Heiland nöthig. Entweder bekümmert er sich gar nicht um göttliche Dinge, oder er hält sich, wie die Pharisäer, für so fromm und gut, daß er es wohl auf seine Frömmigkeit hin versuchen möchte, in den Himmel zu kommen. Letztere Seelen mögen sich im Allgemeinen für Sünder halten, aber sie verachten die Blutsgerechtigkeit Christi und halten im Grunde genommen alle diejenigen, welche sich in dieses Blutgerechtigkeitskleid einhüllen, für gefährliche oder doch für überspannte Menschen. Damit legen sie es an den Tag, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit selig werden wollen und die Gerechtigkeit des Herrn Jesu wegwerfen. Bei ihnen kann also von einem Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit noch keine Rede sein. Solchen armen Seelen ist sehr schwer beizukommen. Wenn der Herr nicht ihre Herzen zerbricht, so sind Menschen dazu nicht im Stande. Viele gehen in ihrem vermeintlichen Christenthum und in ihrer Selbsttäuschung dahin, bis es für immer zu spät für sie ist, und bis sie im Tode als thörichte Jungfrauen erfunden werden. Sowohl in dem sichern Sündendienst, als auch in der selbstgerechten Stellung braucht der Mensch Gott und den Herrn Jesum nur als Nothstopfen. In der Angst und Noth wendet man sich zu ihm; ist diese vorüber, so fragt man nichts mehr nach ihm, und verrichtet sein Gebet und seinen Kirchengang als eine äußere Uebung.

Der Hunger und Durst nach Jesus pflegt im Allgemeinen erst dann, und zwar noch ohne Klarheit, im Menschen zu erwachen, wenn derselbe durch die Führungen Gottes erkennen muß, daß ihm die Erde das nicht bietet, was er von ihr erwartet hatte. Er ist durch manches Schwere hindurchgegangen, erkennt es, daß alles Irdische eitel ist, daß ihn seine weltlichen Freuden nicht recht befriedigen, und daß es ihm am wahren Glück fehlt. Dabei stellt er im Stillen seine Betrachtungen an über die in der Welt verachteten Jünger Jesu und findet, daß sie bei aller ihrer Zurückgezogenheit von den irdischen Freuden glückliche und selige Menschen sind. Auf diesem Wege pflegt das erste, noch unbewußte Bedürfniß nach der Gerechtigkeit Christi zu entstehen. Der Mensch fängt an die Versammlungen zu besuchen, bricht mit den todten Werken der Sünde und trägt schon etwas von der Schmach Jesu Christi; — aber doch ist ihm noch Vieles in göttlichen Dingen ein Räthsel, welches ihm erst der heilige Geist lösen muß. Schon in dieser Stellung, die wir die erste Stufe des Hungerns und Dürstens nach Jesus nennen möchten, kommt Gott oft dem Sünder entgegen und giebt ihm gleichsam vorlaufend die erste Sättigung in den Wunden Jesu. Doch ist es mit so geführten Seelen noch nicht zu dem versiegelten, in der Hitze der Anfechtung bewährten Glauben

gekommen. Daher trifft man bei ihnen auch noch keine rechte Festigkeit in der Nachfolge Christi. Manche von ihnen gehen sogar wieder ganz in die Welt zurück, und es wird mit ihnen schlimmer, als zuvor. Wo ein Teufel ausgetrieben war, da sind sieben an dessen Stelle gekommen.

Jedenfalls müssen alle Seelen, die in dieser Weise geführt worden sind, einen größeren Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Jesu erlangen. Der heilige Geist führt sie in die zweite Stufe des Hungerns und Dürstens hinein, wobei zu bemerken ist, daß viele, die nicht in vorlaufender Gnade schon Blicke in das Versöhnungsherz Jesu gethan haben, sofort, wenn sie aus der Welt ausgehen, durch die Führung des heiligen Geistes in diese Stufe des Hungerns und Dürstens nach Jesus versetzt werden. Dies pflegt besonders bei Kindern von gläubigen Eltern oder in Gemeinden, wo durch entschiedene Zeugnisse von Predigern und Christen das Wort Gottes bekannt geworden ist, der Fall zu sein. In dieser Stufe offenbart sich der Hunger und Durst des aufgeweckten Sünders besonders darin, daß er den Herrn um eine gründlichere Zerbrechung seines Herzens, um Sündendruck und tiefere Buße bittet. Schon jetzt kann er in dem Gefühle, daß ihm noch etwas Wesentliches fehlt, was andere Christen durchgemacht haben, mitunter auf's Angesicht kommen, um Gott zu bitten, er möge doch sein Christenthum echt werden lassen und ihn in die Bande zwingen, darin er gepreiset werde. Ach, wie oft muß er da sagen:

Mache dem Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich meint',
Ob die Seele an dir hange,
Ob wir scheinen oder sein.

Der Herr ist treu und erhöret dieses Gebet. Er deckt einem solchen alle seine Sünden und Ungerechtigkeiten auf, wie wir darüber schon ausführlich in der ersten und zweiten Predigt gesprochen haben. Nun wird dem bußfertigen Sünder jeder Gedanke zur Sünde. Er kann sich das Verdienst Christi nicht aneignen. Seine Sünden werden ihm zu einer Last, die ihn erdrücken will. Er muß immer über dieselben nachdenken, und geht trostlos, wie in einer Wüste, in der es an dem nöthigsten Wasser fehlt, umher. Oft wird sein Gedächtniß von allem Druck, der auf ihn liegt, so angegriffen, daß er meint, den Verstand zu verlieren. In dieser oft lange anhaltenden Seelennoth wird erst recht der Hunger und Durst nach dem Wasser des Lebens geboren. Jetzt ist der Mensch in der dritten Stufe des Hungerns und Dürstens angelangt, wo er die Worte des Heilandes verstehen lernt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können." Luc. 13, 24. Sein Hunger wird ein Ringen nach Gnade.

Wie der leiblich Hungernde und Dürstende Alles thut, was in seinen Kräften steht, um den Durst zu löschen und den Hunger zu stillen, so läßt es auch ein solcher geistlich Hungernder und Dürstender an nichts

fehlen, um das Himmelsmanna und das Wasser des Lebens zu erlangen. Er forscht in dem Worte Gottes, liest oft und gern solche Bücher, die ihm dasselbe auslegen und den Weg zum Leben beschreiben, versäumt es nicht, dahin zu gehen, wo das Wort aus Erfahrung verkündigt wird, besucht die Versammlung der Gläubigen und verkehrt viel und oft mit erfahrenen Christen. Vor Allem aber wendet er sich an den Heiland und bittet ihn um seine Gnade und um sein Erbarmen. Tausendmal wirft er sich ihm zu Füßen. Immer wieder bekennt er seine Sünden und bittet um Vergebung derselben. Er befindet sich in der Stellung, in welcher Jacob war, als er betete: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", 1. Mos. 32, 26, und in welcher David sich befand, als er klagte: „Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist." Ps. 63, 2.

Sein klägliches Verlangen nach Jesus ist in den Worten des Dichters so schön ausgesprochen:

Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig!
Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Thränen, kindlich Sehnen
Bring' ich dir, du Menschensohn!
Laß dich finden, laß dich finden
Von mir, der ich Asch' und Thon!

Wie es einem in der Hungersnoth nach Brod Schmachtenden und einem in der Wüste nach Wasser Lechzenden zu Muthe ist, so pflegt es auch einem Menschen zu Muthe zu sein, der sich im Gefühle des inneren Unfriedens nach der Gerechtigkeit Jesu sehnt. Und je größer seine Noth wird, je mehr nimmt auch sein Schmachten und Lechzen nach einem Tröpflein Trostes aus den Wunden Jesu zu, je mehr wächst sein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die der Heiland den Sündern erworben hat und in deren Besitz die Sündennoth aufhört. „Ach, daß ich doch einen Jesus hätte", das ist sein beständiges Seufzen.

Ist nun der Sünder in der Zueignung der Gerechtigkeit Jesu, wie wir im zweiten Theile hören werden, vom heiligen Geiste gesättigt und getränkt worden, daß er sich als ein seliges Gotteskind weiß: auch dann hört der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Jesu noch nicht auf und offenbart sich in der fleißigen Benutzung aller Gnadenmittel. Zwar hat das peinliche Gefühl des Hungerns und Dürstens mehr aufgehört, und an seine Stelle ist Seligkeit getreten; aber der Hunger und Durst nach Jesus und seiner Gerechtigkeit begleitet ein Gotteskind durch das ganze Leben hindurch.

Einmal hat nämlich der Gläubige nicht zu allen Zeiten den völligen Durchblick in die Wunden und das Verdienst Christi, so daß er sich nicht so ganz und gar mit dem Kleide der Gerechtigkeit Jesu bedeckt, sondern noch gerne etwas von seiner eigenen Gerechtigkeit zum Seligwerden hinzuthun möchte. Man sucht, ohne sich selbst recht klar darüber zu sein, den

Grund der Seligkeit mehr in den eigenen Werken, als in dem Verdienst Christi. Man will gerne über die Arm-Sünderschaft hinauskommen und in der unrechten Weise ein vollkommener Mann werden in Christo. Man sucht die Heiligung nicht mehr bloß als Frucht der immer erneuerten Rechtfertigung, sondern mehr als Stützpunkt des Gnadenstandes. Der Pharisäer kehrt wieder sehr stark in das Herz zurück. Ja, man kann soweit kommen, daß man an den entschiedenen Christen, die sich als arme Sünder ganz auf das Versöhnungsopfer Christi verlassen, die Fehler aufsucht und Manches an ihnen auszusetzen hat. Man wird ein Treiber des Volkes Gottes, und ist kein Tröster desselben. Diese Stellung machen gemeinlich die Kinder Gottes in den ersteren Jahren ihres Gnadenstandes durch. Gott läßt dies zu, damit sie nur noch zerbrochener werden und dahin gelangen, sich nicht mehr des Fleisches zu rühmen, sondern Christi. In einer solchen Stellung nämlich kann der Herr nichts gelingen lassen, weil man mehr auf sich selbst steht und nicht in ihm allein seine Gerechtigkeit und Heiligung sucht. Da muß man denn erfahren, wie es bei allem guten Willen in allen Beziehungen im Wandel fehlt, wie der Herr seine Hand von einem zurückzieht, und wie man, anstatt in der Heiligung zu wachsen, strauchelt und fällt. Auf diesem Wege aber kommt man, je ernster man es nimmt, und je mehr man betet, in einem neuen, recht gründlichen Bankerott aus. Man erfährt in der That, daß wir allesammt sind wie die Unreinen, und daß alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid, Jes. 64, 6, und daß es so ist, wie Woltersdorf singt:

Die eigene Gerechtigkeit,
Das Thun der eignen Kräfte,
Macht mir nur Schand' und Herzeleid,
Verzehrt die Lebenssäfte.
O nein, es ist kein andrer Rath,
Als der, den dein Erbarmen hat.

Je mehr man nun seine eigene Gerechtigkeit als unzulänglich, ja als einen Unflath erkennt, um so mehr entsteht der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Christi. Man wickelt sich in dieselbe ein, wie in eine Decke, umschlingt die blutigen Füße des Heilandes und fühlt sich in dieser Stellung einzig und allein selig.

Aber steht auch ein Kind Gottes in der seligen Stellung der Sättigung: so sucht es doch noch immer mehr in die Liebe Christi hinein zu blicken und hungert und dürstet darnach, die Höhe und Tiefe, Länge und Breite dieser Liebe immer völliger zu erkennen. Diese Begierde nach Jesus, die die Kinder Gottes noch ihr ganzes Leben hindurch behalten, bis sie vollkommen am Throne Gottes gestillt wird, ist die vierte und höchste Stufe des Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit.

Wenn solcher fortgesetzte Hunger und Durst nach dem Ergreifen des Heilandes, aller seiner Heilsgüter und seiner Heiligung fortdauernd fehlt: so ist dies ein schlimmes Zeichen. Jeder Stillstand im Christenthum ist ein Rückgang. Wer von dem alten Manna leben will, der wird bald

finden, daß es stinkend wird. Wer sich bloß darauf beruft, er habe einmal eine Erweckung und Bekehrung gehabt und sich nur mit alten Erfahrungen begnügt, dabei in seinem Christenstande träg, in den Glaubenswerken unfruchtbar, im Gebete todt, in seinem Wandel unvorsichtig, in dem Hören und Lesen des Wortes, sowie in dem Gemeinschaftsleben nachlässig wird, wer keinen Hunger und Durst mehr empfindet nach immer neuer Gnade, — bei dem ist die größte Gefahr vorhanden, daß er sich selbst täuscht und als ein Mensch, der den Namen hat, daß er lebt und doch todt ist, in der Selbsttäuschung dem Verderben entgegengeht.

O, meine Lieben, Viele haben einmal eine Zeit gehabt, in der sie hungerten und dürsteten nach der Gerechtigkeit, — aber wohin ist es mit ihnen gekommen, als sie in falscher Weise satt geworden waren und einen Ekel an der Himmelsspeise bekommen hatten? Davon will ich schweigen. Ich könnte die traurigsten und schrecklichsten Beispiele hierfür anführen. Wenn daher ein Christ matt wird, wenn er erkennt, daß er die erste Liebe verlassen hat, daß er undankbar gegen seinen Schöpfer und Heiland geworden ist: so möge er doch ja um neue Gnade des Hungerns und Dürstens nach Jesus bitten, damit er, gesättigt durch die Gerechtigkeit Jesu, auch in derselben in Dankbarkeit wandeln könne.

II.

Die Seligkeit der nach der Gerechtigkeit Christi Hungernden und Dürstenden liegt, wie das schon in dem ersten Theile angedeutet ist, darin, daß sie satt werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Der Herr sättigt solche Seelen schon hier in der Zeit, wie er dies selbst Joh. 6, 35 ausspricht: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten;" und wie es schon Jes. 12, 3—6 so herrlich in den Worten verheißen ist: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Und werdet sagen zu derselben Zeit: Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Thun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist. Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen; solches sei kund in allen Landen. Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir." Gott sättigt dann durch seinen Geist die nach Gnade und Gerechtigkeit hungernde und dürstende Seele, wenn er sie der Vergebung aller ihrer Sünden völlig gewiß macht, wenn er ihr den Durchblick giebt auf das Kreuz seines Sohnes nach Golgatha, daß sie es fassen kann, wie Jesus ihr durch seinen Tod die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die ewige Seligkeit auf das vollkommenste erworben hat. In der Erlangung der Vergebung der Sünden besteht die Sättigung und die Stillung des Durstes. Wie nämlich der Leib, wenn er gesättigt und getränkt ist, das Gefühl des Wohlseins hat, so hat die Seele in viel höherem Grade das Gefühl des

Wohlbefindens, wenn sie die Gewißheit der Vergebung der Sünden im Glauben erlangt hat. Mit der Vergebung der Sünden hört die Unruhe des Herzens auf, und der Friede Gottes kehrt in dasselbe ein, wie der Apostel Paulus Röm. 5, 1 spricht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum."

Mit diesem Frieden ist dann auch die Freude im Herrn verbunden. Konnte sich vorher der Mensch nicht freuen, war er vielmehr traurig, bekümmert und niedergeschlagen: so kann er jetzt jubeln und jauchzen: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Die Menschen, welche also vom heiligen Geiste gesättigt sind, daß sie das Opfer Christi als vollgültig für ihre Sünden erkennen können, daß sie nichts mehr hinzubringen wollen, sondern an dem Heilande allein völlig genug haben zu ihrer Seligkeit, sind schon hier in der Zeit glücklich und selig. Sie haben Alles genug, weil sie Jesum haben. Es fehlt ihnen nichts, wenn ihnen auch vielleicht Vieles an äußeren Gütern gebricht und abgeht. Mag Einer noch so arm sein, — in Jesu ist er reich, ja ein Königskind, das eine ewige Krone tragen wird. Ist der Mensch in der beschriebenen Weise vielleicht nach langem Hungern und Dürsten, nach manchen qualvollen Stunden, wo er meinte, verschmachten zu müssen, zu der Sättigung in dem Blute Jesu gekommen, daß er sich in das Kleid seiner Gerechtigkeit einhüllt und sich in ihm gerechtfertigt, geheiligt und von allen Sünden völlig rein gewaschen weiß, daß er alle seine eigene Gerechtigkeit wie einen Unflat bei Seite wirft und durch den heiligen Geist im Worte Gottes fest davon überzeugt geworden ist, daß er einzig und allein um der Gerechtigkeit und des Verdienstes Jesu willen in den Himmel kommt, sobald er stirbt: — dann ist seine Seligkeit schon hier so groß, daß er mit dem theuren Neander ausrufen möchte:

Was frag' ich nun nach Ehre, Lust und Schätzen,
Ein Lebensstrom, der kann mich g'nug ergötzen!
Der Durst ist hin, wie bin ich so erquickt!
Nun wird die Seel' in Wollust fetter werden.
Den Vorschmack hab' ich schon auf dieser Erden,
Doch mache mich, o Jesu, mehr geschickt.

Was will ich mehr als diesen Lebensfürsten?
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürsten,
Weil er mich tränkt, der selbst das Leben ist.
Kein Hunger wird die Seele jemals pressen,
Denn mir ein Theil vom Manna zugemessen,
Das du allein, o süßer Jesu, bist.

Zwar lebt der Christ hier in diesem Mesech nicht immer im Gefühle dieser herrlichen Sättigung. Er muß, wie schon gesagt, noch durch manche Wüsten gehen. Aber immer auf's Neue macht ihn Gott in dem Bewußtsein, in Jesu einen Heiland zu haben, satt, fröhlich und selig. Und sind schon hier auf der Erde die wahren Christen so glücklich und selig in Jesu, sind sie hier schon gesättigt durch die reichen Güter seiner Gnade, —

wie herrlich wird dann ihr Zustand sein, wenn sie es selbst am Throne Gottes erfahren dürfen, daß das Wort wahr ist: „Sie wird nicht mehr hungern und dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Offb. 7, 16.

O dann geht sie auf, die Sonne!
O dann fängt sie an, die Wonne!
Und die Seligkeit bricht an,
Die kein Ende nehmen kann.

Und nun noch ein kurzes Wort für euch, ihr theuren unbekehrten Mitsünder. O, machet euch doch auch auf, um dem Verderben zu entrinnen, werdet hungernd und dürstend nach der Gnade, die euch angeboten wird in Christo Jesu. Der Tisch des Herrn läßt noch Gäste zu. Die köstlichsten Speisen sind für Jeden, der hungernd und dürstend kommt, aufgetragen. Wer jetzt in der Gnadenzeit auf die Einladung, zu Jesus zu kommen, nicht hört, für den giebt es kein anderes Opfer mehr. Darum lasset ab, dem Irdischen und Vergänglichen mit der ganzen Begierde eures Herzens nachzutrachten, und suchet mit allem Ernste, hungernd und dürstend, Jesum und seine Gnade, so werdet ihr satt werden in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Text: Matth. 5, 7.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Während, meine herzlich geliebten Brüder und Freunde, in den vorigen Seligpreisungen mehr der Weg angegeben ist, der zum Glauben und zu dem in der Hitze des Feuers bewährten Glauben hinführt: so ist in den folgenden vier Seligpreisungen mehr die Rede von einigen besonderen Früchten des Glaubens. Auch die wahre Barmherzigkeit ist nur eine Frucht des Glaubens.

Manche Leute haben zwar schon von Natur ein weiches Herz gegen die Armen und Nothleidenden und kommen ihnen mit ihrer Hülfe entgegen. Eine solche menschenfreundliche Gesinnung ist nicht zu verachten. Mildthätigen kann der Herr im Allgemeinen eher nahen als Geizigen; denn das Herz der Letzteren ist wie ein harter Stein. Aber es ist zum Seligwerden nicht hinreichend, äußerlich mildthätig zu sein. Man kann bei aller Mildthätigkeit verloren gehen. Die Tugenden der Unbekehrten sind zwar besser als ihre Laster; aber sie sind, wie Augustin an einer Stelle richtig bemerkt, in Gottes Augen doch nur glänzende Laster. Der Apostel Paulus schreibt: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es nichts nütze." 1. Cor. 13, 3. Der Herr siehet das Herz an. Zum Exempel: Wenn eine reiche Person das Wort Gottes und Jesum den Gekreuzigten verwirft, dabei auch alle möglichen Werke der Barmherzigkeit thut, in die Hütten der Armen und Nothleidenden geht, den Wittwen und Waisen hilft, aber in dieser ungläubigen Gesinnung stirbt, so wird der Herr zu ihr sagen: „Weiche von mir, ich habe dich noch nie erkannt." Oder wenn ein Pharisäer sich dessen rühmt, daß er den Zehnten giebt von allem, was er hat, so hat er seinen Lohn schon dahin. Die wahre Barmherzigkeit ist eine andere. Ueber dieselbe laßt uns heute reden und auf Grund unseres Textes erwägen

die Seligkeit der Barmherzigen.

Wir fragen

I. welches die Barmherzigen sind, die der Heiland selig preist, und

II. weshalb sie selig gepriesen werden.

I.

„Barmherzig sein" heißt, lieben Freunde, ein warmes, mitleidendes und mittheilendes Herz haben für die Armen und Elenden, für die, welche sich in äußerer oder innerer Noth befinden. Die Barmherzigkeit ist ein Theil der Liebe, die Gal. 5, 22 als erste Frucht des heiligen Geistes bezeichnet ist. Während sich die Liebe erstreckt auf das Gute und Böse, auf das Ewige und Zeitliche, auf Gott und die Menschen, so erstreckt sich die Barmherzigkeit nur auf das Arme und Elende, Leidende und Bekümmerte.

Um uns diesen Unterschied in etwa klar zu machen, stelle ich euch vor Augen das Bild einer liebenden Mutter. Sie liebt ihr Kind und giebt ihm Alles, was ihm gut und heilsam ist, so lange es gesund ist; aber ihr erbarmendes Mutterherz tritt erst recht zu Tage, wenn dasselbe von Krankheit und Elend überfallen wird. Dann geht sie nicht von seiner Seite, tröstet es mit den lieblichsten Worten, pflegt es Tag und Nacht, trägt es in ihren Armen und wird nicht müde, ihm Gutes zu thun. So ist die Barmherzigkeit ein unerschöpflicher Brunnen, ein unversiegbarer Quell, aus dem ein Liebeswerk nach dem andern hervorsprudelt.

Derjenige ist barmherzig, der ein von Gott gewirktes Mitleiden hat mit aller äußeren und inneren Noth, die ihm entgegentritt und derselben von Herzen gerne abhilft, so viel an ihm ist.

Barmherzig ist zunächst also derjenige, welcher um Jesu willen die Nackenden kleidet, die Hungrigen speist, die Kranken besucht und labt, die Wittwen in ihrem Elend tröstet, sich annimmt der Waisen, die keinen Vater auf Erden haben, die christlichen Anstalten mit seinen Liebesgaben bedenkt und der Heiden nicht vergißt, und das Alles nicht aus seinem Ueberfluß, sondern aus seiner Nothdurft, d. h. von dem, was er selbst gut gebrauchen könnte. „Das ist ein Fasten," spricht der Herr, „das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last; brich den Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch." Jesaias 58, 6. 7.

Der hat noch ein unbarmherziges Herz, welcher mit seinem Gelde wuchert und die Dürftigen preßt, der einen Armen vor seiner Thüre liegen sieht und doch das Brod im Kasten behält, der Nackende abweist und doch einen Haufen Kleider im Schranke aufbewahrt, der über die Anstalten der christlichen Liebe schimpft, um nur mit Schelten seinen Geiz

zu bedecken, der sich entzieht, Gutes zu thun, wenn ihm der Herr die Gelegenheit dazu bietet.

O wie traurig sieht es in dieser Beziehung in unserer todten Christenheit im Großen und Ganzen aus. Zuerst ich, dann wieder ich, und zum dritten Male ich, und dann vielleicht der Andere. Das, meine Freunde, ist die allgemeine Regel. Die Kranken läßt man nur zu oft liegen, ohne sie zu laben und zu trösten; die Nackenden und Hungrigen schickt man nur zu oft weg, indem man ihnen zuruft: „Gott berathe dich." Giebt der Herr Gelegenheit zum Wohlthun, so hört man es nur gar zu oft, daß in heidnischer Weise gemurrt und geschimpft wird, und daß sich die Leute nicht von ihren silbernen Götzen trennen können. Ist am Schlusse des Gottesdienstes eine Kollekte, so gehen viele hinaus, ohne auch nur einen Pfennig auf den Teller zu legen. Und diese Unbarmherzigen haben oft Geld genug, um es in die Herbergen zu bringen, auf den Tanzböden zu verschleudern, an den Kartentischen einzusetzen, oder auch, um damit Luxus zu treiben und es an Bänder, neumodische Hüte und schöne, prachtvolle Kleider zu hängen. Ach, möchten solche doch das Wort beherzigen: „Es wird ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat." Jac. 2, 13.

Als ein Vorbild in der Uebung wahrer barmherziger Liebe stellt uns der Heiland jene arme Wittwe, die zween Scherflein aus ihrer Nothdurft mit willigem freudigem Herzen in den Gotteskasten gelegt hatte, vor Augen, wenn er von ihr sagt: „Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn Alle, die eingelegt haben." Marc. 12, 43.

Sie war nicht die einzige, die Barmherzigkeit übte: — auch jetzt giebt es noch viele barmherzige Gotteskinder.

So ist mir eine sehr liebliche Geschichte von einem barmherzigen, gläubigen kleinen Waisenmädchen aus Hermannsburg, die schon, etwa acht Jahre alt, in die ewige Herrlichkeit heimgehen durfte, bekannt. In ihrer Krankheit, in der sie fast nur von ihrem lieben Heilande sprach und sich freute, bald zu ihm zu kommen, bat sie ihren Pflegevater um etwas Papier, Tinte und Feder und schrieb mit ihren zitternden Händchen folgenden kleinen rührenden Brief: „Der Herr Jesus schickt durch die kleine Marie dieses Vierpfennigstück, um die Heiden zu bekehren. Mehr habe ich nicht, aber ich brauche auch nichts mehr; denn ich gehe zu Jesus und warte auf seinen Engel, welcher morgen oder übermorgen mich abholen wird. Lieber Herr Pfarrer, grüße die kleinen schwarzen Kinder von mir und sag' ihnen, daß sie droben im Himmel auch weiß aussehen werden wie wir. Denn sie sind jetzt nur schwarz, weil die Sonne sie so verbrannt hat, aber im Himmel wird die Sonne sie nicht mehr stechen . . ." Dann faltete sie selbst das Papier zusammen, nahm aus einem Lädchen das sorgfältig aufbewahrte kleine Geldstück und legte es in den Brief. Darauf legte sie das Briefchen auf ihre bereits vom Todesschweiß gebadete kleine

Brust und schickte es ihrem lieben Pastor, dem seligen Ludwig Harms, welcher sich denn auch ganz besonders über diese Gabe freute.

So gab mir einmal ein armer verwachsener junger Mann, der selbst seine Noth hatte, durchzukommen, zwei Mark für meine Waisen. Ich wollte sie nicht nehmen; aber er drang in mich, bis ich sie mit herzlichem Danke und Segenswünschen annahm. Auch haben mir manche Arbeiter, Wittwen und arme Mädchen solche Scherflein gebracht. Ein lieber geringer Bruder, der selbst mit einem kleinen Lohn seine Familie ernähren muß, schenkte mir auf einmal ein wahres Wittwenscherflein von zehn Mark. Ich kenne Kaufleute, die dem Herrn Jesus viel mehr als den Zehnten, ja die Hälfte von ihrem Verdienst wiedergeben.

Meinem lieben Vater brachte einmal ein armer Handwerksmann am Neujahrstage 12 Thaler für die Heiden. Als mein Vater ihn verwundert fragte, wie er denn zu dem vielen Gelde gekommen sei, und es nicht wagte anzunehmen, erwiderte er: „Nehmen Sie es, lieber Herr Pastor, ich habe jeden Tag einen Groschen von meinem Verdienst zurückgelegt, und meine Frau und Kinder haben auch Brod gehabt." Solche Gaben sind Gott wohlgefällig, weil sie aus einem barmherzigen Herzen hervorfließen.

Aber die rechte Barmherzigkeit, lieben Freunde, erstreckt sich auch insbesondere auf die große innere Noth, auf das unsägliche Elend der Seelen, dem man überall begegnet. Der wahrhaft Barmherzige wird getrieben, wo und wie er kann, der inneren Noth abzuhelfen und die Sünder zu Jesu, dem Befreier von Sünde und Elend, zu führen. Der Barmherzige kann es nicht hören, wenn sündhafte Fluch- und Lästerworte geredet, wenn schlechte Lieder gesungen werden, wenn er des Nachts das Kreischen der Betrunkenen vernimmt, ohne daß er jedes Mal ein tiefes Mitleid mit jenen Armen, die mit tollem Herzen und verbundenen Augen der Hölle zulaufen, in sich verspürt. Er kann es nicht lassen, die Sünder auf ihrem traurigen von Gott entfremdeten und deshalb so gefährlichen Zustand aufmerksam zu machen. Er kann den Handwerksburschen und Bettler nicht weiter ziehen lassen, ohne ihm vorher den Weg zum Leben beschrieben zu haben. Besonders wird er getrieben, in seinem eigenen Hause die Sünde in Liebe und Ernst zu strafen. Wer seinen Nebenmenschen noch ungestraft sündigen lassen kann; wer für sie noch kein Wort hat von der Liebe Jesu gegen die Sünder, aber auch von dem Zorn Gottes gegen die Unbußfertigen; wer zu den Sünden seiner Hausgenossen und seiner eigenen Kinder wie Eli nicht einmal sauer sieht, sondern vielleicht noch dazu lächelt, — der hat noch nicht die barmherzige Liebe von Jesu erlangt.

Der wahrhaft Barmherzige fühlt sich auch in besonderer Liebe hingezogen zu den Armen und Elenden, die unter dem Druck ihrer Sünden seufzen. Für sie hat er kein Drohwort, sondern nur Verheißungs- und Trostworte. Sie sucht er zu trösten mit dem Trost, den er selbst empfangen hat. Ihnen hält er alle Trost- und Erquickungsworte vor, die der Heiland

nur für arme zerbrochene Herzen hat. Ihnen versichert er, daß derselbe gesandt ist, den Gebundenen zu predigen eine Erledigung und den Gefangenen eine Oeffnung, daß er die Mühseligen und Beladenen erquicken, das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen will. Wer im Hinblick auf bußfertige und angefochtene Seelen noch spotten kann, der beweist es, daß er noch weit entfernt ist von der wahren Barmherzigkeit. —

Worin hat nun, lieben Freunde, diese wahre Barmherzigkeit ihren Grund? Der Apostel Paulus spricht dies kurz in den beiden Stellen aus: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren", 1. Tim. 1, 13, und: „Die Liebe Christi dringet uns also." 2. Cor. 5, 14. Oder wie Luther sagt: „Der Glaube ist ein geschäftiges Ding und immer am Wirken." Mit anderen Worten: Nur der kann wahrhaft Barmherzigkeit üben, der die Liebe Jesu an seinem Herzen erfahren hat und immer wieder erfahren muß. Unser eishartes Herz kann wohl von dem Hammer des Gesetzes zerschlagen werden, daß man aus Pflicht Gutes thut, und das ist immer schon etwas, denn das Gesetz ist der Zuchtmeister auf Christum; — es kann aber erst zum Schmelzen gebracht werden, wenn es von den Strahlen der Gnadensonne beschienen wird. Kommt der Sünder unter das Kreuz Christi, kann er in dem auf Golgatha sterbenden und blutenden Heilande seinen Erlöser erkennen, darf er es sich aneignen, daß ihm Jesus alle seine Sünden vergeben und ihm das himmlische Paradies geöffnet hat, von wo ihm schon das Gold, die Perlen und Saphiren des neuen Jerusalems, die Edelsteine seiner eigenen Krone entgegenblinken: so wird ihm einestheils alles irdische Gut und Geld eitel und er hat so viel in Jesu, daß er die irdischen Schätze entbehren und mit dem Dichter singen kann:

Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt!
Es kann mich ja kein Ding ergötzen,
Das mir die Welt vor Augen stellt.

Mein Jesus nur ist meine Freude,
Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild,
An dem ich meine Augen weide
Und finde, was mein Herze stillt. —

Deshalb giebt er nun gerne; er ist nicht mehr gebunden an die silbernen und goldenen Götzen. Alsdann erfüllt sich das Wort, welches der Prophet Jesaias Cap. 30 Vers 22 dem Volke Gottes schreibt: „Und ihr werdet entweihen eure übersilberten Götzen, und die goldnen Kleider eurer Bilder, und werdet sie wegwerfen, wie einen Unflath, und zu ihnen sagen: Hinaus!"

Anderentheils wird er auch getrieben im Hinblick auf das unsägliche Elend, aus dem er errettet ist, auf die Gnade, die er bei Christo gefunden hat, und die auch der allerärmste, schnödeste Sünder bei ihm finden kann, seinen armen Brüdern nach dem Fleische, die noch in den Wegen der

Sünde und des Herzeleids einhergehen, zuzurufen: „Lasset euch glücklich und selig machen von dem Heilande, der euch zu seligen und glücklichen Menschen machen will für Zeit und Ewigkeit."

Und weil er es selbst erfahren hat, welche Qualen die Stellung mit sich bringt, in der der arme Sünder so gerne glauben möchte und nicht glauben kann, so verfährt er, wie schon gesagt worden ist, sanft mit den Elenden in Zion nach dem Worte des Herrn: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde." Jes. 40, 1. 2.

II.

Aber weßhalb, so fragen wir ferner, werden denn die Barmherzigen selig gepriesen? weßhalb bezeugt der Heiland: „Selig sind die Barmherzigen?" — Einmal sind die Barmherzigen selig, weil ihnen selbst Barmherzigkeit von Gott in ihrem Elende widerfahren ist. Denn die Barmherzigkeit, die uns aus den Wunden Jesu hervorquillt, ist stets die Quelle aller Barmherzigkeit, die wir üben. Wer das im Glauben sagen kann:

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden;
Da findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! —

der ist ja bei aller Mühseligkeit, die er auf dieser Erde noch erdulden muß, ein seliger Mensch und erfährt es, daß Christi Joch sanft und seine Last leicht ist. Matth. 11, 30.

Dann bringt aber auch das, was man für den Herrn und um seinetwillen thut, Seligkeit in's Herz. Jeder Christ kann die Erfahrung machen, daß ihn das, was er für den Herrn giebt, nicht unseliger, wohl aber seliger macht. Heißt es doch auch 2. Corinth. 9, 7: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb," und Apgsch. 20, 35: „Geben ist seliger, denn nehmen." Jeder darf auch die Erfahrung machen, daß in dem Bekenntnisse des Namens Jesu vor der Welt große Seligkeit liegt, wie dies der Apostel Röm. 10, 10. bezeugt: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig."

Dann aber preist nach unserem Texte der Heiland die Barmherzigen deshalb selig, weil die, welche Barmherzigkeit üben, auch Barmherzigkeit erlangen sollen. „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es aus demselben heraus," lautet schon ein Sprüchwort. So ist es.

Zum Exempel: Du befindest dich jetzt in guten Verhältnissen und läßt dich vom Herrn zum Verwalter deines Gutes gebrauchen, daß du die

Hungrigen speisest, die Nackenden kleidest und die Kranken besuchst: so läßt dir der Herr dasselbe wieder von Andern zu Theil werden, wenn du selbst hungrig, nackend und krank wirst. „Glück und Glas, wie leicht bricht das!" Du hast noch nicht aller Tage Abende erlebt; du weißt nicht, wie es dir noch selbst ergehen wird. Und wenn du auch selbst vor Armuth bewahrt bleibst, weißt du denn, ob nicht deine Kinder oder Kindeskinder in dieselbe gerathen? Deshalb brich dem Hungrigen dein Brod, und kleide den Nackenden, damit dir, wenn die Noth an dich kommt, Barmherzigkeit zu Theil werde.

Oder du hast eine schwache Frau, die die Arbeit nicht so gut, als es sein könnte, zu versehen im Stande ist, oder alte abgelebte Eltern, die dir nicht mehr recht behülflich sein können. Wie du gegen sie bist, so wird man einst gegen dich sein. Bist du gegen sie wie ein Unmensch, wie ein unbarmherziger Tyrann, so wird Gott dir auch Tyrannen erwecken, die dich ängsten und quälen. Behandelst du sie aber liebevoll, so wird man auch liebevoll gegen dich sein, wenn du schwach oder alt geworden bist. Denn der Herr spricht: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden". Matth. 7, 2.

Oder du weißt, wo Kranke sind, und bekümmerst dich nicht um sie, sondern lässest sie in ihrem Elende liegen, — du wirst, liebster Mensch, selbst krank werden und Andere lassen auch dich ohne Zuspruch. —

Aber das sind nur äußere Werke der Barmherzigkeit, die uns gemeinlich in dem Maße selbst zu Theil werden, als wir Barmherzigkeit geübt haben. Doch die Sache geht noch tiefer.

Auch der Christ, der Barmherzigkeit übt, hat Zeiten großer Noth und Trübsal durchzumachen. Das böse Stündlein bleibt für Keinen aus. Ist z. B. ein Kind Gottes in Versuchung, in Sünden zu gerathen und Andere, an denen es Barmherzigkeit gethan hat, merken dies: so flehen sie zu ihrem Vater im Himmel: „O Herr, siehe doch diese Seele in Gnaden an, bewahre sie und bringe sie auf den rechten Weg zurück." Oder kommt der Christ in Lagen, in denen Jedermann die Füße auf ihm abputzt und ihn verachtet, so giebt es doch auch barmherzige Seelen, die sich zu ihm halten und sich seines Elends nicht schämen, wie solche wenige auch dem David in seinem Elende treu blieben. Oder ein Christ ist in inneren schweren Anfechtungen, so daß er sich des Erbarmens seines Heilandes nicht mehr recht getrösten kann: so sind Manche, denen er vielleicht vorher Balsam des Trostes auf ihr wundes Herz getröpfelt hat, vorhanden, die nun auch zum Herrn schreien um des geliebten Bruders willen.

Und, was die Hauptsache ist; der Herr selbst läßt die nie im Stich, die in seinem Namen Barmherzigkeit üben. Er hat solchen große Verheißungen gegeben. So spricht er z. B. Ps. 41, 2—4: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der

Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit."

Selbst wenn Unbekehrte hin und wieder in vorlaufender Gnade Werke der Barmherzigkeit ausgeübt und sich mit dem ungerechten Mammon Freunde gemacht haben, so haben sie dies oft zu ihrem eigenen größten Segen gethan. Wie manches Gotteskind hat schon für seinen unbekehrten Wohlthäter gebetet: „Herr, bekehre ihn!" Und wie viele dieser Gebete sind schon erhört worden!

Hiermit will ich denn diese Predigt schließen. Zum Schluß aber möchte ich noch folgende Verse, in denen ich es ausgesprochen habe, was die rechte Barmherzigkeit ist, und welche Seligkeit der Barmherzige besitzt, zur Bekräftigung des Gesagten anführen:

Wer des Heilands Gnad' erfahren,
Die Sünden, gleich des Hauptes Haaren,
In Christi Blut getilget sieht:
Wer dem Lamm in's Herz gesehen,
Nach Angst und Schmerzen, Kampf und Wehen
In Jesu off'ne Wunden flieht:
Wer diese Liebe kennt,
Deß' Herz in Liebe brennt;
Gerne übt er Barmherzigkeit; Zu jeder Zeit
Ist er zum Dienst des Herrn bereit.

Ist er hier im Glauben selig,
So macht ihn auch sein Wohlthun fröhlich;
Es bleibt nicht aus der Gnadenlohn.
Selbst zwar giebt er nichts auf Werke;
Der Herr allein ist seine Stärke,
Sein Blut ist seine ew'ge Kron'!
Doch Jesus sagt ihm zu
Erquickung, Hülf' und Ruh'
Vor den Feinden; In Kreuz und Noth, Ja selbst im Tod
Genießet er das Himmelsbrod.

O mein Jesu, Herzensmeister!
Dir dienen alle sel'gen Geister
In Liebe und in Seligkeit.
Ach, du hast auch mich gerufen
Zu deines hohen Thrones Stufen,
Daß ich dir diene alle Zeit.
Mach du mich denn geschickt,
Zu lieben unverrückt
Dich, den Heiland. Ich will allein Durch deine Pein
Und deinen Blutschweiß selig sein. Amen.

Sechste Predigt.

Text: Matth. 5, 8.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Theure Brüder und Freunde! Manche theuren Kinder Gottes haben sich zeitweilig recht betrübt, wenn sie die verlesene Seligpreisung des Herrn auf ihr Herz anwandten. Sie sagten sich: „Ich habe kein so reines Herz, wie es der Herr Jesus verlangt; vielmehr muß ich noch so oft unter der Unreinheit meines Herzens seufzen." Es ist ja leider manchmal der Fall, daß wir auch als Gläubige nicht so vorsichtig wandeln, wie wir billig sollten, und daß wir dann in Untreuen gegen den Herrn und in Sünden hineingerathen. In solchem Falle ist es sehr nothwendig, daß wir in herzlicher Reue den Heiland so lange um Vergebung bitten, bis wir gewiß geworden sind, daß nichts mehr zwischen ihm und uns liegt. — Lebt aber der Christ wirklich in Gemeinschaft mit Jesu, bricht er beständig mit der Sünde und Welt, und muß doch dabei finden, daß sich noch so vieles Böse in seinem Herzen regt: so soll er sich deshalb ja nicht blöde im Glauben machen lassen, sondern als Sünder immer wieder das Verdienst Christi ergreifen. Wir tragen eben auch als Kinder Gottes, so lange wir im Leibe wallen, noch den alten Menschen, das alte sündige und verderbte Herz mit uns herum und werden es nicht eher los, bis der Tod Seele und Leib scheidet. Wenn nun der Herr sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind": so spricht er dies nicht in dem Sinne aus, als ob wir unserer Natur nach rein und heilig sein müßten; sondern er will damit sagen: Selig ist der, der ein neues, reines Herz bekommen hat, welches stets im Kampfe lebt mit dem alten Herzen voller Sünde und es verhütet, daß nicht die Sünde herrschen kann in unserem sterblichen Leibe, dem Tode Frucht zu bringen. Dies laßt uns heute näher erörtern, indem wir erwägen

die Seligkeit derer, die ein reines Herz haben.

Wir suchen

I. zu erkennen, wie der Mensch dahin kommt, ein reines Herz zu erlangen, und wie derjenige beschaffen ist, der ein reines Herz hat, und fragen

II. weßhalb solche selig gepriesen werden.

I.

Wir haben, theure Freunde, von Natur ein recht unreines, böses und verderbtes Herz, welches zu aller Unkeuschheit, Wollust und Sünde geneigt ist und sich derselben hingiebt, falls sich nur die Gelegenheit dazu bietet, und Gott seine bewahrende Hand von uns abzieht. Alle Sünden stecken in demselben. Es ist eine Diebeshöhle, ein Hurenwinkel, ein Götzentempel und eine Mördergrube. Vergleichet nur, was die Schrift an Stellen, wie 1. Mos. 8, 21, Hiob 15, 15. 16, Jer. 17, 9, Sprüche 20, 9., Röm. 3, 10—18 von demselben aussagt. Mit einem solchen unreinen Herzen können wir nicht in den Himmel kommen, wie es Eph. 5, 5. heißt: „Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes." Wir müssen zuerst ein reines Herz erlangen. Und wie geht das zu?

Wer ein reines Herz bekommen will, der muß zunächst erkennen, daß er in seinem gottlosen, von der Sünde befleckten Leben verloren geht und muß mit allen Sünden brechen, in denen er gewandelt hat, wie es der Heiland in den Worten bezeugt: „Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein." Luc. 14, 33. Wer durch die Gnade des Herrn diesen Weg geht, mit der Sünde bricht, aus der Welt ausgeht, auf das Entschiedenste seiner früheren Lebensweise: dem Lügen, Fluchen, Stehlen, Vervortheilen, wollüstigen und unkeuschen Treiben, Kartenspielen, Fressen und Saufen, Tanzen und Schwärmen, kurz jeder Lieblingssünde den Abschied giebt, — der thut damit den ersten Schritt, um ein reines Herz zu erlangen. Ist der Mensch also in die erste Nachfolge des Herrn Jesu hineingekommen, so fährt der heilige Geist weiter fort, das Herz des Sünders zu reinigen, und zwar auf dem Wege des Gesetzes und darnach besonders auf dem der Gnade.

Haben wir auch mit den todten äußeren Werken der Sünde gebrochen, so befindet sich doch in unserem Herzen eine Fülle von feiner Unreinigkeit, Heuchelei, Menschengefälligkeit und Hochmuth. Dies muß uns recht zum Bewußtsein kommen, und der Herr, der sein Reinigungswerk in uns angefangen hat, deckt uns die geheimen Schäden unserer Seele auf. Da fangen wir denn an, weil wir gern in das Bild Christi verklärt sein möchten, um die Reinigung unseres Herzens zu bitten. Nun verfährt Gott gemeinlich mit uns, wie ein Gärtner mit einem jungen Edelbaum. Wie dieser nämlich alle Aestchen desselben im Frühjahre abschneidet, damit der Baum recht zum Wachsthum gelange und fruchtbar werde: so setzt Gott das Messer des Wortes an unser Herz an. Es wird uns ein zweischneidiges Schwert, das in unser Inwendiges eindringt, Mark und Bein scheidet, uns Fleisch und Geist offenbart, und ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist. Alle fruchttragenden Zweige sind abgeschnitten. Wir stehen da, wie ein kahler Stamm, der keine Blätter und Früchte

mehr an sich hat. Dieser Stand, in dem der himmlische Gärtner scheinbar alles Zierende von uns abgeschnitten hat, ist kein leichter, aber ein sehr gesegneter. Wir können nun nicht mehr mit oberflächlichen Blicken unser Sündenelend betrachten, sondern wir entdecken alle, auch die feinsten Schäden und Sünden, und kommen damit zum Herrn, daß er uns davon reinige. Vorher fehlte es uns noch an der rechten Aufrichtigkeit; jetzt aber hat uns der Herr in der Leidensschule aufrichtig gemacht, und den Aufrichtigen läßt er es gelingen. Den Segen dieses Reinigungsprozesses beschreibt Tersteegen so schön in dem Verse:

Das Kreuz macht hell und rein,
Es fegt den falschen Schein;
Die heimelichen Flecken
Im Kreuze sich entdecken;
Geschieht es gleich mit Pein:
Der Schaum der Eigenheiten
Zerschmilzt in Kreuz und Leiden:
Es macht so rein, so rein.

Hat uns der heilige Geist in diese Stellung gebracht, daß wir gerade in Gottes Augen anfangen, rein zu werden, wenn wir unsere gänzliche Unreinigkeit mit vielen Schmerzen entdecken und empfinden müssen: so fährt er dann fort, uns zu reinigen im Blute Jesu. Er verklärt uns dasselbe und zeigt uns, wie es für alle Sünden und Unreinigkeiten geflossen ist, wie auch die blutrothen Sünden dadurch schneeweiß werden. Wir können es wagen, uns im Glauben das Verdienst Christi anzueignen und finden nun, daß wir im Glauben ein reines Herz erlangt haben. Wir dürfen mit Johannes bekennen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", 1. Joh. 1, 7, und mit dem Dichter aus eigener Erfahrung singen:

Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß er kann ganz alleine
Von allen Sünden reine,
Ja, gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Wir sind rein um Jesu willen. Gott sieht uns in Christo, dem Bürgen, als ganz rein an und kann keinen Flecken mehr an uns entdecken.

Haben wir nun ein reines Herz im Blute Jesu Christi bekommen, so müssen wir doch finden, daß wir dabei noch das alte Herz der Sünde in uns tragen. Wird auch die Sünde durch das neue Herz unterdrückt und gefesselt: so erfahren wir doch immer wieder, daß es auch bei uns so ist, wie der Heiland sagt; „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen." Matth. 15, 19. 20.

Deshalb ist eben, so lange der Gläubige hier im Leibe des Todes wallt, die tägliche Reinigung des Herzens in der Buße und im Glauben nothwendig. Wenn nun Jesus sagt: „Selig sind, die reines Herzens

sind," so bezeichnet er damit alle die, welche beständig mit ihren Sünden, mit der Welt, mit den bösen Gedanken, mit allen aufsteigenden Hindernissen, die sich dem göttlichen Leben entgegenstellen, brechen müssen und sich immerdar als arme Sünder mit dem Blute des Mittlers des neuen Bundes, das da besser redet, denn Abels Blut, besprengen lassen.

Also rein sind die, die ihre eigene Verdorbenheit stets im Auge behalten und von Herzensgrunde bekennen müssen:

Unheilig und unrein
Ist nichts, als die Sünde mein; —

die aber dabei mit ganzem Ernst in Buße, Gebet und Glauben der Heiligung im Blute Christi nachjagen. Bei solchen wird auch die practische Reinheit und Heiligkeit des Lebens wachsen und zunehmen, indem der alte Mensch stets mit seinen Lüsten und Begierden in den Tod Christi gegeben wird und der neue Mensch regiert.

Ein reines Herz haben, heißt demnach, nicht ein vollkommenes Herz besitzen, das keine Sünden mehr begeht. Johannes bezeugt ausdrücklich: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." 1. Joh. 1, 8. Nein, wir haben als Gläubige noch kein sündenfreies Herz, aber wir achten es Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, und sprechen mit Paulus: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Phil. 3, 13. 14.

Im Himmel, meine Brüder, werden wir einmal vollkommen sündlos und rein sein; hier aber besteht die Reinheit des Herzens darin, daß man seine gänzliche Unreinheit erkennt, sie verabscheut, damit zu Jesus kommt, sich stets in dem Blute Christi rein waschen läßt und sich ihm mit Leib und Seele stets auf's Neue übergiebt.

Ein theurer Bruder von 80 Jahren, der seit langer Zeit den Heiland kannte und ein geistlicher Vater für viele Seelen geworden war, wurde im letzten Jahre seines Lebens vom Herrn ganz und gar auf das Krankenbett niedergelegt. Als ich kurz vor seinem seligen Ende auf einer Reise die Gelegenheit hatte, ihn zu besuchen: da erkannte ich sofort, daß die Freude im Herrn seine Stärke war. Schon früher hatte er, wie Caleb, dem Lande Kanaan immer ein gutes Gerücht gemacht, und nun, als er nahe daran war, sein Erbtheil zu erlangen, sagte er mir: „Lieber Freund, ich bin in diesem letzten Jahre meines Lebens so selig, wie ich noch nie gewesen bin. Zwar in mir sehe ich nichts als Sünde. Ich fühle mich nur als eine Maria Magdalena; aber in Jesu und seinem Blute habe ich Friede und Freude und Alles genug." In den Worten dieses alten lieben Pilgers trat es mir so recht entgegen, was der Herr Jesus unter einem reinen Herzen versteht.

Wenn man, meine Lieben, mit Paul Gerhardt von ganzem Herzen sagen kann:

Dein Blut, das dir vergossen ward,
Ist köstlich, gut und reine:
Mein Herz hingegen böser Art,
Und hart gleich einem Steine.
O! laß doch deines Blutes Kraft
Mein hartes Herze zwingen,
Wohl durchdringen,
Und diesen Lebenssaft
Zu deiner Lieb' mich bringen; —

und wenn man im Hinblick auf den, den jeder Blutstropfen und jeder Pulsschlag ehren möchte, mit demselben Dichter bitten muß:

Ach! zeuch, mein Liebster, mich nach dir,
So lauf' ich ohn' Verdrießen:
Ich lauf', und will dich mit Begier
In meinem Herzen küssen:
Ich will aus deines Mundes Zier
Den süßen Trost empfinden,
Der die Sünden,
Und alles Unglück hier
Kann leichtlich überwinden: —

dann, wenn sich dieses Beides bei uns befindet: Sündengram und Jesusliebe, eig'ne Scham und Geistestriebe, dürfen wir gewiß sein, daß sich die Worte des Herrn Jesus auch auf uns beziehen: „Selig sind, die reines Herzens sind."

II.

Wenn, meine theuren Brüder, ein Kind Gottes unvorsichtig lebt, mit einem Herzen einhergeht, welches nicht stets mit der Sünde bricht und zugleich die Reinigung im Blute Christi sucht: so erfährt es in dieser kranken Stellung nicht viel von der Seligkeit der Reichsgenossen. Gott kann sich als der Reine und Heilige nun einmal nicht einem unreinen Herzen, das die Sünde festhält, offenbaren. Zwar möchte ich mich keineswegs zum Richter solcher schwachen Kinder Gottes, die nach der einen oder andern Seite hin noch gebunden und gefesselt sind, aufwerfen, sondern ich möchte sie auf Jesum hinweisen, der gekommen ist, zu predigen den Gefangenen eine Oeffnung und den Gebundenen eine Erledigung; denn ich weiß, wie viel ich meinem Heilande durch meine Sünden zu schaffen gemacht habe, und wie er mich in großer Langmuth und Geduld hat tragen müssen. Aber das weiß ich auch aus Erfahrung, daß der Herr nur dann ein Herz recht selig machen kann, wenn es unter steter Verleugnung der Sünde in der Reinheit des Blutes Christi lebt und so der Heiligung nachjagt. Erfährt man zwar auch in dieser Stellung noch die furchtbare Macht der Sünde: so geht man doch alsbald damit zum Heiland und hat keine Ruhe,

bis zwischen Gott und uns Alles in's Reine gebracht ist, und bis wir wieder in dem Blute Christi ruhen. Auf dem Wege gelangt die Sünde nicht zur Herrschaft, sondern die Gnade und das neue Leben regiert in unserm Herzen. Wenn wir in dieser Stellung stehen, so dürfen wir es erfahren, wie die Lichtkräfte Gottes in uns eindringen; dann preist uns der Heiland selig mit den Worten: „Sie werden Gott schauen."

Diese Verheißung bezieht sich nicht bloß auf die Ewigkeit, sondern auch schon auf die Zeit. Zwar können wir das Angesicht Gottes hier auf der Erde noch nicht schauen, wie Gott selbst zu Moses sprach: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet." 2. Mos. 33, 20. Aber wir schauen Gott in der Weise, wie er zu Moses redete: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen, und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." 2. Mos. 33, 19.

Einer Seele, die im Blute Christi gereinigt ist, offenbart sich Gott in einem innern Lichte, in dem sie seine unbeschreibliche Güte, die sich ihr in unzählbaren Wohlthaten und insbesondere in dem Geschenk seiner barmherzigen Liebe erwiesen hat, immer wieder an sich vorbeiziehen sieht. Sie schaut in Gott die ewige Liebe in Christo Jesu und hört dieselbe zu ihr sagen: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Jer. 31, 3.

Bei solchem Schauen Gottes verkehrt der Mensch mit Gott wie ein Freund mit dem andern. Die knechtische Furcht hat aufgehört, so oft wir in diesem Stande stehen, und ist in kindliche Liebe verwandelt. Man kann mit Johannes bekennen: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." 1. Joh. 4, 18. Man fürchtet sich nicht mehr vor dem Tode, sondern weiß, daß die Todesstunde die selige Stunde des Heimgangs in die ewige Heimath ist. Ist das nicht eine selige Stellung, die die Kinder Gottes schon hier im Anschauen Gottes genießen!

Aber mit den Worten: „Sie werden Gott schauen," werden wir erst recht auf die Seligkeit hingewiesen, deren Alle, welche sich in dem Blute Christi von ihren Sünden haben rein waschen lassen, nach diesem Leben am Throne Gottes theilhaftig werden. Sie gehen heim mit den Worten:

> Christi Blut und Gerechtigkeit,
> Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
> Damit werd' ich vor Gott besteh'n,
> Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

In dieser Gesinnung sieht sie Gott bei aller ihrer ihnen bewußten Schwachheit und Sündhaftigkeit als rein an um Jesu willen und verklärt sie, sobald sie den Leib des Todes abgelegt haben, so in sein Bild, daß sie keine Sünde mehr an sich tragen und nie mehr fallen können.

Wenn wir, theure Brüder, in unsern Gemeinschaften jetzt schon so gerne singen:

> Herrlich, herrlich wird es einmal sein,
> Wenn wir zieh'n, von Sünde frei und rein,
> In das gelobte Kanaan ein.
> Jesu, sieh' her, ich komm' —

so wird doch die Seligkeit, die wir im Anschauen Gottes dermaleinst genießen werden, viel, viel herrlicher sein, als wir sie uns hier nur vorstellen können. Wir schauen den dreieinigen, allseligen Gott so, daß seine Seligkeit auf uns übergegangen ist und unsere Seligkeit vollkommen wird.

Und wer gewürdigt wird, Gott zu schauen, der schaut damit auch alle die Herrlichkeit, die ihm angehört. Er schaut den Herrn Jesum in ewiger Dankbarkeit. Er schaut die herrliche Stadt mit den goldenen Gassen. Er schaut den Reigen der Engel ganz anders, als ihn Jakob in Mahanaim gesehen hatte. Er schaut die Propheten, Apostel und Märtyrer, sowie alle theuren Gottesmänner, unter ihnen Luther, Calvin, Spener, Franke, Zinzendorf, Woltersdorf, Lampe, Tersteegen, Bunian, Baxter, Paul Gerhardt, Gottfried Arnold, Scriver, Rambach, Heinrich Müller, Wesley, Whitfield, Gottfried Daniel Krummacher, Monod, Ludwig Hofacker, Ludwig Harms und eine Menge von Brüdern und Schwestern, mit denen er hier auf der Erde schon so innig in Jesu verbunden war. Ja, wir werden, falls wir es gewagt haben, unsere ganze Seligkeit auf das theure Blut Christi zu setzen, Gott schauen, wie er ist, und mit ihm alle Herrlichkeit, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist.

Darauf haben sich alle Heiligen so herzlich gefreut. Ihres Herzens Wunsch in diesem Thränenthale war der, dahin zu kommen, wo sie Gott ohne Sünde schauen und ihm in völliger Reinheit und Heiligkeit dienen dürften. O mein süßester Heiland, erwecke so recht in mir und allen den Deinen das Heimweh nach unserem wahren Vaterlande und die Sehnsucht, Gott zu schauen. Amen.

Siebente Predigt.

Text: Matth. 5, 9.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Theure Brüder und Freunde! Der natürliche, unwiedergeborene Mensch lebt in einem Kriegszustande gegen Gott. Geht es ihm äußerlich gut, so fragt er nichts nach seinen Geboten und übertritt sie in der schnödesten Weise. Geht es ihm schlecht, kommt er in drückende Lagen, so murrt er gegen Gott, und sein Mund wird voll Fluchens und Bitterkeit. Er, der arme Erdenwurm, erkühnt sich, den Herrn Himmels und der Erde von seinem Throne zu setzen und macht sich Gesetze, die dem Worte und Befehle Gottes schnurstracks entgegenlaufen. Er will recht haben und Gott soll unrecht haben. Das ist der Zustand der Nationen und der Einzelnen, der Würdenträger und der Dienstknechte, der Hohen und der Niedern, der Reichen und der Armen. „Warum,“ so sagt deshalb David im 2. Psalm, „toben die Völker, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile.“ (V. 1—3.) Wo aber der Mensch in dem Kriegszustand gegen Gott lebt, da kann unmöglich Friede im Herzen sein, da erzeugt die Sünde, die Rebellion gegen den Höchsten, Friedlosigkeit und Freudenleere. „Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden.“ Jes. 48, 22.

Und wo der Friede mit Gott fehlt, da ist das Herz überhaupt gehässig und offenbart diese Gesinnung gegen den Nächsten. In solcher Stellung sucht man nicht die Menschen zu Gott und seinem Worte zu führen und so Frieden zu schaffen, sondern man schürt das Feuer der Zwietracht und Uneinigkeit. Unter den Werken des Fleisches sind Gal. 5, 20 ausdrücklich genannt: „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord.“

Die Friedfertigkeit gegen den Nächsten ist eine Frucht des heiligen Geistes. Sie wird wie alle wahren Tugenden unter dem Kreuz Christi auf Golgatha geboren und immer wieder geboren. Wenn der Mensch als

armer Sünder aus dem Munde des auf Golgatha blutenden Erlösers die Worte gehört hat: „Deine Sünden sind dir vergeben" und aus dem Munde des auferstandenen Friedensfürsten: „Friede sei mit dir", dann ist sein ganzes Sinnen, Trachten, Beten und Leben auch dahin gerichtet, daß Friede werde auf Erden.

Lasset uns nun heute reden über

die Seligkeit der Friedfertigen.

Wir erwägen
I. worin die Friedfertigkeit nicht besteht;
II. worin sie besteht und
III. weshalb die Friedfertigen selig gepriesen werden.

I.

Es giebt, theure Freunde, manche Tugendhelden, die bei sich denken: „Wenn die Friedfertigen in den Himmel kommen und selig gepriesen werden, dann kann es mir nicht fehlen, denn ich bin friedlich gesinnt gegen Jedermann; ich sage kaum Jemand ein böses Wort und möchte gerne, daß Alles in Ruhe und Frieden bliebe. Ich kann mich z. B. immer ärgern, wenn durch manche sogenannte Christen der Friede in Häusern und Gemeinden gestört wird. Man sollte doch Jeden ruhig seiner Wege gehen lassen. Darum mag ich auch die Prediger in der Seele nicht ausstehen, die eine so einseitige, pietistische Richtung haben, daß sie immer von dem einen schmalen Weg reden, der allein in den Himmel führe, daß sie Jedem die Seligkeit absprechen, der, wie sie sagen, nicht von Neuem geboren wird, daß sie endlich keine andere Rechtgläubigkeit gelten lassen wollen, als die, in welcher Einer Alles glauben muß, was die Bibel sagt, und bei allen Gelegenheiten von dem einigen Troste im Leben und im Sterben reden." Solche Leute sind keine Friedfertigen, sondern armselige Schwätzer. Sie wollen dem Teufelsreiche den Frieden zusprechen, den es nun und nimmer hat. Sie wollen selbst in ihrem Kirchhofsfrieden bleiben und es auch nicht zugeben, daß Andere aus der todten Ruhe, der die ewige Unruhe in der Hölle folgt, aufgeweckt werden. Sie sind wahrlich keine Friedfertigen oder, wie es wörtlich in unserem Texte heißt, F r i e d e m a c h e r, sondern S t ö r e r d e s g ö t t l i c h e n F r i e d e n s.

Der Heiland hat durch sein sündloses Leben und blutiges Sterben den Frieden zwischen Gott und Menschen gemacht, wie es Col. 1, V. 19 u. 20 von ihm heißt: „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz, durch sich selbst." Auf welche Weise hat er denn den Frieden hergestellt? Etwa dadurch, daß er zu den

Sünden schwieg, die Leute in Ruhe ließ und Alles mied, was ihnen etwa unangenehm sein, was sie empfindlich berühren konnte? O nein, lieben Freunde; er hat auf ganz anderem Wege Frieden gemacht. Den Pharisäern und Juden deckte er so ihre Sünden auf (leset nur das 23. Capitel des Evangeliums Matthäi), daß sie ihn aus lauter Aerger und Bosheit darüber an's Kreuz schlugen.

Auch spricht er zu seinen Jüngern Matth. 10, 34—36: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein."

Wer zu den Sünden schweigt, der stellt gewiß den Frieden nicht her. Die wahren Jünger Jesu, die wie ihr Heiland die Selbstgerechtigkeit strafen und die Sünder zu Gott rufen, richten großen Unfrieden an, indem sich Alle, die nicht von ihrer Selbstgerechtigkeit lassen wollen, gegen die Wahrheit und die Kinder derselben empören. Daher waren und sind auch jetzt noch die echten Jünger Jesu „die Secte, der an allen Enden widersprochen wird."

Wie ernst wendet sich doch Gott der Herr gegen die falschen Lehrer und Propheten, die da „Friede, Friede" predigen, wo doch kein Friede ist, und gegen das Volk, das sich durch solche Predigten nur allzu gerne zum Todesschlafe einlullen läßt und sich solche Prediger aufladet, wenn er spricht: „Meine Hand soll kommen über die Propheten, so das predigen, da nichts aus wird, und Lügen weissagen. Sie sollen in der Versammlung meines Volks nicht sein, und in die Zahl des Hauses Israel nicht geschrieben werden, noch in das Land Israel kommen; und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr Herr bin. Darum, daß sie mein Volk verführen und sagen: Friede, so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalke. Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalk tünchen, daß es abfallen wird, denn es wird ein Platzregen kommen, und werden große Hagel fallen, die es fällen, und ein Windwirbel wird es zerreißen. Also will ich meinen Grimm vollenden an der Wand und an denen, die sie mit losem Kalke tünchen, und will zu euch sagen: Hier ist weder Wand noch Tüncher. Das sind die Propheten Israels, die Jerusalem weissagen und predigen von Frieden, so doch kein Friede ist, spricht der Herr Herr." Hes. 13, 9—11 und V. 15 u. 16.

Wahrlich, es ist eine überaus traurige Sache, wenn ein Prediger durch solche falsche Friedenspredigt die Leute einschläfert und das Reich des Satans vermehren hilft! Und eben so traurig ist es für eine Gemeinde, wenn sie sich einen Prediger aufbürdet, der keine Klassen macht, d. h. seine Zuhörer nicht theilt in Gläubige, Bußfertige und Unbekehrte, sondern sie mit dem beliebten „Wir" alle in einen Topf thut!

O ihr armen Prediger, die ihr den wahren Frieden hasset, die Friedfertigen unterdrückt und verfolgt, im falschen Frieden ruhet und Andere

darin zu halten sucht, und wehe, wehe euch armen Gemeinden, die ihr solche Hirten und Lehrer wählet! Möchte euch Gott die Gnade der Buße geben; sonst geht das Wort an euch in Erfüllung: „Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen." Luc. 6, 39.

Wehe! wehe! was wird's werden,
Ist der Zorn des Herrn entbrannt?
Dann wird Gott das Blut der Heerden
Fordern von der Wächter Hand.
Erwacht doch, ihr Wächter, sonst lehrt euch Gott wachen,
Verwandelt in Heulen leichtsinniges Lachen,
Und läßt euch bei höllischen Qualen und Pein
Auf ewig zur Strafe dort wachsamer sein.
Weil ihr Friede! Friede! riefet,
Und war doch kein Friede da,
Weil ihr sammt dem Volke schliefet,
Steht ihr dann mit Schanden da.
O Jesu, wenn Du wirst in Herrlichkeit kommen,
Dann wird auch den Keckſten das Trotzen benommen,
Dann zagt und erschrickt, ja es heulet die Welt,
Und Himmel und Erde zusammen dann fällt. — —

Aber worin besteht denn die Friedfertigkeit, von der der Herr Jesus in unserem Texte redet? so fragen wir ferner.

II.

Christen, die etwas von den Eigenschaften, die Jesus in den vorigen Seligpreisungen den Reichsgenossen zueignet, von der geistlichen Armuth, dem Leidtragen über die Sünden, der Sanftmuth, dem Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, dem Erbarmen mit den Elenden, der Reinigung des Herzens durch den heiligen Geist, erfahren haben, sind auch friedfertig oder Friedemacher geworden. Denn sie machen Frieden zwischen Gott und sich selbst, zwischen Gott und anderen Menschen, zwischen sich und Andern, und endlich zwischen streitenden Parteien.

Zunächst machen sie immer wieder Frieden zwischen Gott und sich. Sie genießen, durch das Blut Jesu, ihres Heilandes, reingewaschen, den Frieden Gottes und wissen, daß er in Liebe auf sie herabschaut. Aber sie haben es hier noch mit vielen äußeren und inneren Feinden zu thun. Vergessen sie es nun, die ganze Waffenrüstung Gottes, den Gurt der Wahrheit, den Krebs der Gerechtigkeit, die Schuhe des Bekenntnisses, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist anzuziehen: so sind sie gleich an irgend einer Stelle verwundet, und der Friede Gottes weicht aus ihrem Herzen. Dann werden sie für sich selbst Friedemacher, indem sie so lange mit dem: „Herr, erbarme dich und vergieb mir meine Sünde" an das Jesusherz herandringen, ihm alle Verheißungen vorhaltend, die er bußfertigen Sündern in seinem Worte gegeben hat, bis sie wieder den Glauben haben in einem reinen Gewissen,

und mit der Braut im Hohenliede sagen können: „Ich fand ihn, den meine Seele liebt; ich halte ihn und will ihn nicht lassen." Hohel. 3, 4.

Aber wie ist das zu verstehen, daß sie Friedemacher sind zwischen Gott und Menschen? Wird ihnen hiermit nicht zu viel zugesprochen? Ist es nicht Gott allein, der Friede machen kann, und der alle Ehre für sich in Anspruch nimmt? Wir müssen dies recht verstehen. Der Herr hat seinen Jüngern den Auftrag gegeben, das Evangelium zu predigen den Sündern. Matth. 28, 19. Er verlangt es ferner von allen Christen ohne Ausnahme, seinen Namen vor der Welt zu bekennen, wenn er Matth. 10, 32 u. 33 spricht: „Darum, wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Wenn nun ein Prediger des Evangeliums oder ein Kind Gottes Jesum bekennt und das Wort vom Kreuz verkündigt mit dem innersten Wunsche, daß die friedeleeren Menschen den Frieden Gottes in dem Blute Jesu suchen möchten: dann giebt es Rumor; dann wird einerseits das Wort vom Kreuze den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, andererseits aber denen, die berufen sind, beides Juden und Griechen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1. Cor. 1, 23. 24. Es wird der gekreuzigte Christus den Einen der Stein des Anstoßes, an dem sie zerschellen und den Andern der Fels, an dem sie sich aufrichten und selig werden, wie es 1. Petri 2, 6—8 heißt: „Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß; die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind." So wird also durch das Wort vom Kreuz für die Einen Unfrieden erzeugt, denn das Aergern über dasselbe ist mit großem Unfrieden verbunden; für die Andern aber der Friede Gottes, indem sie in den Wunden Jesu die so köstliche Beruhigung für ihr Herz im Glauben suchen und finden und in Gott ihren versöhnten Vater erkennen können. Da nun der Herr meist mittelbar wirkt und seine armen Kinder als schwache Werkzeuge in s e i n e r Hand gebraucht, so sind dieselben Friedemacher zwischen ihm und denen, die durch ihr Wort an ihn glauben.

Ferner wird der friedfertige Christ getrieben, Friede zu machen zwischen sich und seinem Nächsten, wenn eine Feindschaft zwischen ihnen vorliegt. Er sucht dem Worte des Apostels nachzukommen: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Röm. 12, 18. Der wahre Christ hat zwar auch noch den alten Menschen, der ihm viel zu schaffen macht. Er kann, auch unter der Zucht des heiligen Geistes stehend, doch noch dahin kommen, seinen Nächsten mit einem harten Worte zu beleidigen, sei es in der Ehe, in dem Bruder- oder Bekanntenkreise.

Ist dieses aber der Fall gewesen, so macht ihn der heilige Geist auf sein unrechtmäßiges Verfahren aufmerksam, und er ist nicht zu stolz, um sich dem beleidigten Theile gegenüber zu beugen und ihn um Vergebung zu bitten.

Oder ein Christ ist von einem andern Menschen beleidigt und gekränkt worden. Kommt derselbe und bittet um Verzeihung, so freut sich das beleidigte Gotteskind und ist gerne bereit, dem Beleidiger seinen Fehler zu vergeben, eingedenk des Wortes des Herrn: „Vergebet, so wird euch vergeben." Luc. 6, 37. Wer noch nicht um Vergebung bitten und vergeben kann, wer z. B. in der Ehe die Sonne über seinem Zorne untergehen läßt, oder wer in Bezug auf seinen Beleidiger sagt, wie man das oft hören kann: „Vergeben will ich ihm wohl, aber vergessen kann ich es nicht," — mit dem steht's nicht gut, der fällt, falls er nicht Buße thut, unter das Gericht, welches der Herr Matth. 6, 15 in den Worten ausspricht: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben."

Ob sich gleich auch bei den Christen die alte Natur oft gewaltig regt, wenn sie gekränkt und beleidigt werden, so haben sie doch nicht eher Ruhe, bis sie alle die bösen Regungen des Grolles, des Hasses und der Bitterkeit, unterdrückt haben, wozu ihnen der Herr, der ihnen so viele Sünden vergeben hat, die Kraft schenket. Sie müssen stets auf das Wort zurückkommen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Matth. 5, 44.

So möchten die wahren Christen gerne mit Jedermann in Frieden und Eintracht leben, und sie bemühen sich, durch Freundlichkeit, Gefälligkeit und Fürbitte feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde zu sammeln. Aber der Apostel sagt: „Ist es möglich, so viel an euch ist." Bei aller ihrer Geneigtheit zum Frieden werden sie doch von Vielen gehasset werden. Denn wie der Dornbusch überall Dornen hat und sticht, wenn man ihm zu nahe kommt, wie der Igel überall, wo man ihn angreift, Stacheln hat und verwundet, so läßt Mancher nicht von seiner Thorheit, und das Kreuz Christi bleibt ihm ein Geruch des Todes zum Tode.

„Ist es möglich, so viel an euch ist", d. h. ihr dürft den Frieden nicht suchen auf Kosten der Wahrheit. Ihr dürft nicht zur Unwahrheit, zur Sünde und zur Lüge schweigen. Und wenn ihr die Sünde aufdecket, so sehet zu, daß ihr es thut in herzlicher, erbarmender Liebe. Werdet ihr dann gehasset, so traget mit Jesu und um Jesu willen gerne diese Schmach, die euch eine Ehre ist.

Endlich sucht der Friedfertige Frieden zu machen zwischen streitenden Parteien. Der natürliche Mensch hat Schadenfreude, wenn sich Andere bekämpfen und hassen, und sucht nur gar zu oft das Feuer der Zwietracht zu nähren. Nicht so der wahre Christ. Es ist ihm herzlich leid, wenn er den Haß und die Zwietracht in den Häusern, zwischen Verwandten

und Nachbarn ansehen muß. Er betet, daß der Herr die Streitenden einigen möchte und sucht, so viel an ihm ist, die Einigkeit herbeizuführen, indem er jeden Theil auf das Wort Gottes und die große Sünde des Haders aufmerksam macht und jedem Theile in Milde sein Unrecht und das Gute des andern Theiles vorhält.

So habe ich von einem gottseligen Prediger gelesen, der in der Kraft des heiligen Geistes und in der Liebe Christi so große Gnade hatte, die streitenden Parteien zu vereinigen, daß sich die Advokaten der Stadt beschwerten, sie gingen durch denselben zu Grunde, da er die Schuld trage, daß sie nichts mehr in Streitsachen zu thun hätten.

Von der Mutter des Augustin, der frommen Monika, wird uns berichtet, sie habe eine Menge von Streitenden durch ihre Liebe so zu versöhnen gewußt, daß aus manchen bittern Feinden gute Freunde geworden seien.

Hierher gehört auch, daß der Friedfertige, so viel an ihm ist, die Einigkeit zwischen solchen Kindern Gottes herzustellen sucht, die zwar im Herrn Jesus verbunden sind, sich aber durch besondere Betonung von Nebendingen, in Bezug auf welche sie verschiedene Ansicht haben, gegenseitig betrüben und verletzen. In dieser Beziehung tritt er vor Allem, vielleicht zeitweilig unter viel Bekümmerniß, mit der Bitte vor den Herrn hin, daß er doch die Herzen der Seinen zusammenbringen möchte. Dann sucht er auch dadurch auf die Herstellung der gegenseitigen Achtung und Liebe zu wirken, daß er beiden Parteien ihr Recht widerfahren läßt und selbst mit dem Beispiele herzlicher Bruderliebe voranzugehen beflissen ist. Er weiß, daß im Tode jede Meinungsverschiedenheit aufhört, und daß dann nichts übrig bleibt, als „ich bin ein armer Sünder, und du Herr Jesus bist mein Heiland und Seligmacher."

Ja, meine Freunde, wenn wir Jesum zum Haupt, zum Führer, zum Hohenpriester, zum Freund, zum Immanuel haben: dann werden wir auch friedfertig. Ohne Jesus sind wir hart, mit Jesus und zu seinen Füßen lernen wir es, unsere Brüder zu lieben und zu tragen und für unsere Feinde zu beten. Schön und richtig singt Tersteegen:

„Wenn Jesu Hirtenstab uns führt,
Ein Tigerthier die Wuth verliert;
Auf seines sanften Geistes Winken
Der Löwe seinen Grimm läßt sinken.
Der Wolf wird gar zum Lämmelein,
Ein großer Mann zum Kinde klein."

Solche Friedfertige sind selige Leute. Darüber laßt uns jetzt noch ein Wort reden.

III.

Der Heiland sagt: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Der Grund ihrer Seligkeit liegt also in

ihrer Gotteskindschaft. Denn, wer Gott zum Vater hat, der ist schon hier auf der Erde ein seliger Mensch.

Schon ein irdischer Vater hat an dem Glück und Gedeihen seiner Kinder Freude. Er hilft ihnen, soviel es in seiner Kraft steht, in ihren Nöthen, sorgt für ihren Unterhalt, bereitet ihnen mancherlei Freude, sucht sie zu brauchbaren Leuten für das Leben zu erziehen und giebt ihnen sein ganzes Gut zum Erbe.

So und noch viel herrlicher verfährt der himmlische Vater mit seinen Kindern.

Es giebt Nöthe, aus denen irdische Väter ihre Kinder nicht erretten können; aber es giebt keine Noth, aus der der himmlische Vater die Seinen nicht erretten könnte und wollte. Er hat noch keines seiner Kinder in der Noth stecken lassen. Den Daniel beschützte er in der Löwengrube, daß sich die wilden Thiere wie Lämmer vor ihn hinlegen mußten. Die drei Männer im feurigen Ofen bewahrte er in dem Feuer, daß man keinen Brand an ihnen riechen konnte. Dem Paulus und Silas schenkte er es, daß sie in ihren Banden Loblieder sangen. Stephanus und tausende von Märtyrern schmeckten in ihrem Tode schon die Kräfte der zukünftigen Welt. In allen Lagen sorgt der Herr für die Seinen und giebt ihnen, was sie bedürfen. Es müssen auf seinen Befehl hin noch eher die Raben kommen und ihnen Speise bringen, als daß er sie verhungern ließe.

Vor Allem schenkt auch Gott seinen Kindern die innern Güter, die sie zum Heil ihrer Seele beständig nöthig haben. Wer ihn wirklich zum Vater hat, der weiß, daß ihm alles eigene Wirken nicht die wesentlichen Güter der Seele: Ruhe und Friede in Gott, Freude im heiligen Geist und die Lust, nach den Geboten Gottes zu wandeln, verleihen konnte; aber er hat es auch erfahren, daß Gott selbst ihn in Christo durch seinen Geist an himmlischen Gütern sehr reich gemacht hat. Er weiß es nun, daß er sich selbst nichts geben kann von Glauben, Liebe, Friede und Freude; aber wie sich das Kind von seinem Vater das Brot darreichen läßt und demselben nach den Augen sieht, so erwartet er alle Güter des heiligen Geistes von seinem himmlischen Vater und weiß, daß derselbe immer auf's Neue seine Segen spendende Hand aufthut. Dies ist die selige Stellung, die Tersteegen in den Worten beschreibt:

Was eigenes Wirken hat erweckt,
Nicht lange währt, nicht göttlich schmeckt,
Es läßt uns, wie wir waren:
Hier setzet mich Gott selbst in Ruh,
Ich stimme seinem Wirken zu,
Und will nichts mehr erfahren.
Ich setz' mich wie ein Kindlein still,
Das sonst nichts weiß noch wissen will,
Zu meines Meisters Füßen,
Da ich aus seinem Munde hör'
In einem Viertelstündchen mehr,
Als alle Bücher wissen.

Wie nun ein irdischer Vater beflissen ist, sein Kind von seinen Unarten zu befreien und zu dem Ende, wenn es sein muß, die Ruthe braucht: so läßt auch der himmlische Vater seine Kinder nicht in ihren Unarten dahingehen, sondern züchtiget sie in väterlicher Liebe durch allerlei Kreuz und Trübsale, damit sie in dem seligen Stande der Gotteskindschaft verharren und immer wieder in die kindliche Stellung zurückkehren.

Wer Gott zum Vater hat, der hat Jesum zum Bruder. Er geht in alle Rechte ein, die der erstgeborne Bruder im Vaterhause besitzt. Ja, er ist die Braut des Heilandes und somit die Himmelskönigin geworden. Wie ein Bräutigam mit seiner Braut verkehrt, so verkehrt ein Gotteskind mit seinem Jesus. Seine Liebe ist ihm köstlicher, denn Frauenliebe ist. Um Jesu willen ist es vom Vater geliebt; deshalb hält es seinen himmlischen Bräutigam fest und kann ihn nicht lassen.

Wer Gott zum Vater hat, der hat auch alle gläubigen Gotteskinder zu Brüdern und Schwestern. Er heißt bei ihnen, wie der Heiland in unserem Texte sagt, ein Kind Gottes und wird als solches von ihnen geliebt. Diese Liebe, die die wahren Gotteskinder unter einander verbindet: die gegenseitige Fürbitte, das gegenseitige Trösten, das Betrachten und Erwägen des herrlichen Looses, welches ihnen geworden ist, der liebliche Herzensgesang von Psalmen und Lobgesängen, das gemeinschaftliche Blicken in die ewige Herrlichkeit: dies Alles ist etwas sehr Beseligendes. Wer sich nicht mehr an dem Volke Gottes stößt, sondern mit dem Dichter von Herzen sagen kann:

Wer sind meine Brüder? Wer die Schwestern mein?
Das sind Christi Glieder, Die nur sollen's sein.
Jene Gotteskinder, die die Welt verhöhnt,
Die als Ueberwinder einst der Höchste krönt, —

der ist ein seliger Mensch.

Wer Gott zum Vater hat, dessen Gefährten und Diener sind die Engel geworden. Hätten wir Augen, um diese hohen Creaturen Gottes zu schauen, so würde jedes Gottes Kind viel von dem Schutze der Engel erzählen können. Wie oft ist es vorgekommen, daß Gläubige im Geleite der Engel ganz sicher mitten durch ihre ihnen auflauernden Feinde hindurchgingen!

Hält uns der Regel nach Gott die Augen, daß wir die Engel nicht schauen können, so haben wir doch als Kinder Gottes einzelne selige Stunden, wo wir die Nähe derselben deutlich verspüren dürfen, ja wo wir uns schon mitten unter die himmlischen Chöre versetzt glauben.

Aus dem Gesagten geht es hervor, daß die Friedfertigen schon hier auf der Erde selig geworden sind, weil sie als Kinder Gottes große Seligkeit genießen.

Wenn aber der Herr sagt: „Sie werden Gottes Kinder heißen", so weist er sie damit auch auf die ewige Herrlichkeit hin. Der Apostel Paulus schreibt im Briefe an die Römer: „Sind wir denn Kinder, so sind wir

auch Erben und Miterben Christi", Röm. 8, 17, und Johannes bezeugt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1. Joh. 3, 2.

Die Friedfertigen werden also nach diesem Leben das Erbe Gottes und Christi einnehmen, worunter die ganze Herrlichkeit zu verstehen ist, die der dreieinige Gott besitzt. Sie werden in einer so nahen und beseligenden Gemeinschaft mit Gott stehen, daß sie ihn sehen, wie er ist. Hier auf der Erde ist ihre Würde, Herrlichkeit und Seligkeit noch vielfach verborgen; aber am Throne Gottes wird sie offenbar werden.

In dem Sinne, als sie dermaleinst Kinder Gottes heißen werden, können selbst die höchsten Seraphinen und Cherubimen nicht Kinder Gottes genannt werden. Denn die verklärten Menschen tragen, nachdem sie den Auferstehungsleib erlangt haben, das Bild des Sohnes Gottes an sich von Ewigkeit zu Ewigkeit und sind dann das Ebenbild Gottes geworden, welche Ehre keinem Engel beigelegt werden wird.

Jeder, der ein Kind Gottes geworden ist, freut sich schon hier unaussprechlich auf den Besitz des himmlischen Erbes. O meine Brüder, dann wird es erfüllet sein, was wir hier so gerne singen:

Da werd' ich deine Süßigkeit,
Das Himmelsmanna allezeit
In reiner Liebe schmecken,
Und seh'n dein liebreich Angesicht
Mit unverwandtem Augenlicht
Ohn' alle Furcht und Schrecken.
Reichlich werd ich
Sein erquicket
Und geschmücket vor dein'm Throne
Mit der schönen Himmelskrone.

Amen.

Achte Predigt.

Text: Matth. 5, 10—12.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen.“

Theure Brüder und Freunde! Ein Stück Tuch, welches nicht in der Wolle gefärbt ist, pflegt die Farbe nicht zu behalten. Es ist nicht echt. Ein Christ, der nicht gründlich bekehrt ist, kann wohl eine Zeit lang mit übergehen, aber er bleibt nicht, falls er nicht noch gründlich bekehrt wird, in der Gemeinde Gottes, sondern verläuft sich wieder in die Sünde und Welt. Daher ist es eine schöne Redensart unter den Christen geworden: „Ist der auch in der Wolle gefärbt?“

Ist dein Christenthum keine echte Sache, so hält es die Feuerprobe in Noth und Tod nicht aus. Hast du deine Sünden und die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes noch nicht recht empfunden, ist dir die große Gnade und Sünderliebe in dem Blute Jesu noch nicht aufgegangen, oder lebst du, nachdem du Erfahrungen gemacht hast, in der Sünde und Welt: so siehe wohl zu, daß du nicht zu Schanden wirst, wenn dich Gott zu Gericht fordert; wende dich von dem gefährlichen Wege mit Bitten und Flehen ab, und laß dir von Gott die wahre aufrichtige Buße schenken.

Es giebt manche Kennzeichen der Echtheit unseres Christenthums. Eins derselben ist die Schmach, die der Gläubige um Jesu willen von der Welt und Allen denen, deren Füße nicht wandeln auf dem Wege des Friedens, erdulden müssen. Wohl kann ein Weltmensch oder ein Heuchler um seiner Sünde willen verfolgt werden; aber um Jesu und seines Wortes willen kann nur der wahre Christ Verfolgung erleiden.

Lasset uns nun heute auf Grund unseres Textes von der Verfolgung um Jesu willen reden, indem wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

Die Seligkeit der um Jesu willen Verfolgten.

Wir beweisen:

I. aus der Schrift, daß alle Christen um Jesu willen nothwendig Schmach tragen müssen. Wir reden

II. ein Wort von der Schmach, die die Christen um Jesu willen tragen müssen, und fragen

III. weshalb die um Jesu willen Verfolgten selig gepriesen werden.

I.

Ein Jeder, welcher sich unter die Autorität der heiligen Schrift beugt, muß die Frage, ob alle wahren Christen um Jesu willen Schmach tragen müssen, bejahen.

Werfen wir einen Blick auf die heilige Geschichte, so finden wir, daß die Kinder Gottes zu allen Zeiten geschmäht und verfolgt worden sind. Abel wurde von Cain verfolgt, Lot von den Tyrannen, Joseph von Potiphar's Weib, Isaak von Ismael, Jakob von Esau, David von Saul und Absalom, Elias von Isebel, Micha von Ahab, Jeremias von Zedekia, Daniel von den Großen des Reichs, Johannes der Täufer von Herodes, Stephanus vom hohen Rathe, die Christen von den Juden und Saul, Paulus von den Juden, Jacobus und Petrus von Herodes. — Der Herr Jesus, der ohne alle Sünde war und dem jüdischen Volke nur Gutes und Wohlthaten erzeigte, wurde verspottet, geschmähet, verspieen und, gleich einem Verbrecher, an das Kreuz geheftet.

Wie er gehaßt und verfolgt worden ist, so werden es auch seine wahren Jünger auf dieser Erde. Matthäus 10, 22 spricht er zu ihnen: „Ihr müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen;" und Vers 25: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?" Und Johannes 15, 18—21: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat." Ja, noch auf größere Verfolgungen bereitet Jesus die Seinen vor, wenn er ihnen bezeugt: „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich kennen." Joh. 16, 2. 3.

Oft wird nun diesen deutlichen Schriftstellen entgegen behauptet: „Freilich giebt es solche Christen, die Verfolgung und Schmach leiden müssen, aber andere sind auch gerade um ihres entschiedenen Christenthums und Wandels willen selbst von der Welt geachtet und geliebt."

Man spricht hierbei oft von Johannes-Seelen, die bei ihrer großen Liebenswürdigkeit und Sanftmuth unmöglich ein Gegenstand des Hasses Anderer sein könnten. Aber Johannes, der Jünger der Liebe, wurde trotz seiner Liebe noch in seinem hohen Alter um des Bekenntnisses Christi willen auf die Felseninsel Patmos verbannt. Und dieser Jünger bezeugt selbst 1. Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt

nicht, denn sie kennet ihn nicht." Zwar ist es wahr: Gott giebt seinen Kindern mitunter Zeiten der Ruhe, wo er auch ihre Feinde mit ihnen zufrieden macht, aber alle Gotteskinder ohne Ausnahme müssen Zeiten erleben, in denen sie um Jesu willen sehr geschmäht, unterdrückt und verfolgt werden. Daß keins davon ausgenommen ist, ist ausdrücklich bezeugt 2. Tim. 3, 12, wo es heißt: **„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden."**

Treffend sagt Culmann in seiner Ethik: „Jeder Christ ist ein wandelnder Fels des Aergernisses für den bewußten Nichtchristen." Und im Allgemeinen trifft auch das Wort eines anderen Gottesmannes ein: „Siehe wohl zu, lieber Christ, so viel dich die Welt noch liebt, so viel Weltliches hast du noch an dir."

II.

Unser Texteswort: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind," ist schon manchen Kindern Gottes in Zeiten großer Verfolgung, wo sie um des Bekenntnisses Jesu willen Bande, Gefängniß, Marter und den Tod erdulden mußten, zum großen Trost gewesen. Unzählig ist die Schaar derer, die bis jetzt schon dem Herrn Jesus die Märtyrerkrone nachgetragen haben, — und Viele werden noch in ihre Fußtapfen treten. Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, auf einzelne Fälle näher einzugehen, aber ich möchte es allen Gotteskindern empfehlen, die Geschichten der Märtyrer oft und viel zu lesen, weil dadurch ihr eigener Glaube gestärkt und eine völligere Verschmähung der Welt und Hingabe an den Herrn Jesus erweckt wird.

Aber auch dann, wenn der Christ nicht um Jesu willen ins Gefängniß gesetzt und getödtet wird, muß er doch die Wahrheit unseres Texteswortes an sich erfahren. Die Schmach und Verfolgung, die er in ruhigeren Zeiten erleiden muß, besteht darin, daß seine Worte verdreht, sein bestes Thun gerichtet und allerlei Unwahrheiten über ihn ausgesagt werden. Wendet sich ein Mensch von den Wegen der Spötter ab, und macht er Ernst damit, den schmalen Weg des Lebens zu suchen: so fangen seine früheren weltlichen Freunde an, ihn zu hassen und zu verleumden. Auch in dem eigenen Hause muß er von den unbekehrten Hausgenossen Schmach und Verfolgung erleiden. Der Eine beschuldigt ihn des Hochmuths, der Andere der Schwärmerei. So erzählt z. B. August Hermann Franke von sich: „Ich kann nicht anders sagen, als daß ich wohl 24 Jahre nicht besser gewesen, als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander wohl vertragen können. Denn ich liebte die Welt, und die Welt

liebte mich. Ich bin gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm und mit den Bösen in der Wahrheit bös zu sein und den Mantel nach dem Winde zu hängen gelernt hatte. Man hat mich um der Wahrheit willen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zu Feinden machte, sie auch mit rechtem Ernst nicht strafen konnte, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können. Sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde Alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der innere heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustand wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ob zwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ich's in äußerlicher Fröhlichkeit oft Andern zuvorthat." Dann erzählt er weiter, wie es nach seiner Bekehrung ganz anders geworden sei. „Von der Zeit meiner Bekehrung an hat es mit meinem Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist mir's leicht geworden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sei und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sei. Denn die Welt fing auch bald an, mich zu hassen und anzufeinden oder einen Widerwillen und Verdruß über mein Thun spüren zu lassen, auch sich zu beschweren oder mit Worten mich anzustechen, daß ich auf ein ernstliches Christenthum mehr, als sie etwa nöthig vermeinten, dränge." Diese und ähnliche Erfahrungen haben alle Kinder Gottes mehr oder weniger bei ihrer Bekehrung machen müssen.

Aber auch nachher bleibt ein echtes Gotteskind der Gegenstand des Hasses der bewußten Nichtchristen. Manche erkennen freilich den Werth der Gottseligkeit durch diejenigen, welche ihr Licht leuchten lassen, und fangen an selbst den Vater im Himmel zu preisen. Manche aber fahren fort, zu höhnen, zu lästern und zu spotten. Und je höher Jemand gestellt ist, oder je öffentlicher das Amt ist, welches er verwaltet: um so mehr wird er um Jesu willen gehasset, wenn er seine ganze Stellung in den Dienst desselben stellt und sich nicht schämt, die Versammlungen der in der Welt verachteten und geschmähten Gotteskinder zu besuchen.

Zum Exempel: Wie viel wird über einen Prediger des Evangeliums von den Gottlosen und Heuchlern geschimpft und gelästert, der seine Zuhörer in Klassen, in Bekehrte, Verlangende und Unbekehrte eintheilt, der zum Seligwerden die Arm-Sünderschaft und den Glauben an Jesum fordert, der in seinen Predigten so klare Beziehungen nimmt, daß die Leute auf ihr tiefes Verderben deutlich hingewiesen werden, der unter der Kanzel die Ehre des Herrn nach besten Kräften vertritt und die Gemeinschaft

mit den Kindern Gottes pflegt. Man weiß an treuen Predigern immer etwas zu tadeln. Man nennt sie vermessen, trotzig, eigensinnig hoffärtig. Man lauert auf sie, um in der Art und Weise ihres Thuns etwas zu finden, worauf man sie vor dem weltlichen oder geistlichen Gerichte belangen kann. Man verhöhnt sie in den Zeitungen und Tageblättern. Kurz: sie sind, wie ihr Herr und Heiland, Vielen ein Stein des Anstoßes und der Aergerniß. Oder ist ein reicher Kaufmann, Arzt, Jurist oder eine Standesperson wirklich bekehrt, sondert sich von der Welt ab und bekennt den Herrn Jesum: so steht solche Person gar bald unter ihren Collegen da, wie eine Krähe unter den Vögeln.

Wissen Weltmenschen ihren Haß nicht anders an den Christen auszulassen, so reden sie, wie der Herr sagt, allerlei Uebels von ihnen und sprengen die gehässigsten und schmutzigsten Verleumdungen über sie aus. So wurde den Christen von vorn herein der Vorwurf gemacht, sie äßen Menschenfleisch und löschten in ihren Versammlungen die Lichter aus, um Unzucht zu treiben. Aehnliche Verleumdungen hat der Teufel zu allen Zeiten angewandt, um das Christenthum zu zerstören. Welche Stellung die wahren Christen in der Welt einnehmen: das spricht Woltersdorf so schön aus in dem Verse:

„Verfolgt, verlassen und verflucht,
Doch von dem Herrn hervorgesucht;
Ein Narr vor aller klugen Welt,
Bei dem die Weisheit Lager hält;
Verdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt,
Und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt."

Doch laßt uns, meine Brüder, auch wohl das Wort beherzigen: „So sie daran lügen." Es kommt auch manchmal vor, daß uns die Welt mit Recht tadelt und schmäht. Ich will hier gar nicht reden von groben Sünden, wie wenn z. B. Jemand, der mit den Christen ging, sich Diebstahl und andere Vergehungen zu Schulden kommen läßt und dann um seiner Sünde willen, die er vielleicht mit dem Deckmantel des Christenthums zuzudecken sucht, geschmäht wird. Ich denke hierbei an Uebereilungssünden, die sich auch der Christ in Worten und Werken noch manchmal zu Schulden kommen läßt. Schmäht uns deshalb die Welt, so müssen wir uns darunter beugen, an unsere Brust schlagen und den Herrn um Vergebung bitten.

III.

Wer um des Evangeliums willen noch keine Schmach hat leiden müssen, der möge sich wohl prüfen, ob sein Christenthum rechter Art ist, denn der Herr Jesus sagt: „Wehe euch, wenn Jedermann wohl von euch redet. Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch". Luc. 6, 26. Aber die um des Evangeliums willen Verfolgten und Geschmähten preist er selig. Denn einmal sagt er in unserem Texte: „Das Himmelreich ist ihr." Werden sie auch auf der Erde ausgefegt, verachtet und in die Ecke gestellt: so sollen sie sich damit trösten, daß ihr Vaterland, ihre

Heimat droben ist, daß die Leiden von Seiten der Welt bald vorüber sind und sie ewige Herrlichkeit und Ehre erwartet.

Und weil nun die Kinder Gottes gerade in Zeiten der Trübsal und Verfolgung leicht den Muth verlieren können, und der Teufel ihnen die Anfechtung nahe legt, als habe Gott sie verlassen: so muntert sie der Heiland noch mit den Worten auf: „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden." Das soll heißen: „Mag es eurem Fleisch und Blut auch schwer vorkommen, verfolgt zu werden, ihr dürft dennoch selig und fröhlich sein, denn ihr seid meine Lieblinge, und bald folgt im Himmel der große Lohn für die treuen Streiter Jesu Christi." Aehnlich spricht der Heiland Luc. 6, 22 u. 23: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet: denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel."

Welch' ein Gegensatz: Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron'; hier durch Schmach und Leid, dort die ewige Freud'! O wie werden dermaleinst die Spötter verstummen, wenn sie sehen müssen, wie die von ihnen Verfolgten in weißen Kleidern und goldenen Kronen prangen!

Zum Schluß fügt der Heiland noch hinzu: „Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." Damit stellt er die verfolgten, geschmähten und verworfenen Gläubigen in die Reihe der vortrefflichen und heiligen Männer, die früher gelebt und schon überwunden haben. Wie jene nun die himmlische Herrlichkeit genießen, so wird auch die Zeit kommen, wo wir, so viele unserer Kinder Gottes sind und um Jesu willen geschmäht werden, die Palmen tragen und die Freudenernte halten dürfen.

So möge uns denn der Herr gnädig sein, meine theuern Brüder und Schwestern, daß wir im Hinblick auf die große Seligkeit und Herrlichkeit, die unserer wartet, immer völliger der Welt absagen, in dem Frieden und in der Kraft des Blutes Christi unsern Wandel führen, und stets von ganzem Herzen in die Worte des Dichters einstimmen:

Hallelujah! Es sei gewaget,
Durch Noth und Tod dir nachzugeh'n!
Ich folge, Herr, dir unverzaget
Mit unabläßig heißem Fleh'n;
Ich nehme deine Kreuzesbürde
Und die damit verbund'ne Würde,
Und lehne mich auf dich, mein Freund!
Ich weiß, du trägst mich durch's Gedränge
Mit aller meiner Lasten Menge,
Bis mir dein Antlitz ewig scheint.

Amen.

Doll, Ludwig Christian Karl

Der sichere Weg zur Seligkeit, dargelegt in acht Predigten über die Seligpreisungen unseres Herrn und Heilandes, Matth. 5, 3-12. von Ludwig Doll

Neukirchen 1885